

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 M., bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Abdruck, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Bekleiderteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditoren jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen sind Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 89.

Mittwoch, den 7. November 1917.

27. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Am Tagliamento nimmt die Gefechts- und Artillerietätigkeit zu.
In Flandern verbesserten unsere Truppen durch Vorstoß ihre Linien und wiesen an mehreren Stellen englische Teilangriffe zurück.
Am Duse-Nöde-Kanal und längs des Ailette-Grundes fanden erfolgreiche Gefechte unserer Vortruppen mit französischen Aufklärungs-Abteilungen statt.
Am Chaume-Walde wurde ein sich vorbereitender Angriff der Franzosen durch unsere zusammengefaßte Artilleriewirkung niedergehalten. Unsere Bombengeschwader unternahm neue wirkungsvolle Angriffe auf Dümlingen und Lager bei Neuport.
An der mazedonischen Front wurden englische Teilvorstöße von bulgarischen Sicherungen abgelenkt.
Der Admiralstab der deutschen Marine gibt bekannt, daß im Seegefecht im Kattegat außer einem kleinen Hilfskreuzer kein Kriegsfahrzeug vernichtet worden ist.
Zwischen Graf Hertling und Graf Czernin fand ein herzlicher Telegrammwechsel statt.
Der Reichstag wird nach offiziöser Bestätigung auf den 22. November einberufen werden, um dem neuen Kanzler Gelegenheit zu geben, sich einzuführen.
In Spanien hat Garcia Prieto das neue Kabinett endgültig gebildet.
Nach tagelanger Feuerbereitschaft zwischen Bardar und Doiran-See griffen englische Bataillone südlich von Stojakovo an. Ihr Ansturm brach verlustreich und ergebnislos vor den bulgarischen Stellungen zusammen.
Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen haben sich am mittleren Tagliamento den Uebergang erkämpft und sind im weiteren Vordringen.
Den dort geschlagenen italienischen Brigaden wurden über 8000 Gefangene und eine Anzahl Geschütze abgenommen.
Pamleve und Lloyd George sind nach Italien abgereist.
Der „Secolo“ meldet, das erste Hilfskorps, das sich auf dem Wege nach Italien befindet, sei 80000 Mann stark. Die Wiederherstellung der artilleristischen Ueberlegenheit Italiens über den Feind sei die Hauptaufgabe der alliierten Heeresleitungen.
Der Pariser „Matin“ meldet aus dem italienischen Hauptquartier: Vor vier bis fünf Wochen ist keine neue allgemeine italienische Offensive zu erwarten, sondern nur eine Defensivstellung der zurückgenommenen italienischen Armeen. Die artilleristische Neuaufrüstung des italienischen Heeres kann vor Ende November nicht durchgeführt sein.
Der deutsche Abendbericht vom 5. November meldet: In Oberitalien geht es gut vorwärts. Der österreichisch-ungarische Abendbericht vom 5. Nov. meldet: Die Ereignisse in der venetianischen Ebene nehmen einen günstigen Verlauf. Auch die Dolomitenfront wankt.
Wie der „Vol.-Anz.“ aus Rotterdam berichtet, erzeugten nach einer „Times“-Meldung die deutschen Flieger bei ihrem letzten Angriff Rauchwolken, die sie vollständig einhüllten und der Artilleriebeschichtung entzogen.
Die italienische Katastrophe.
Der „Zürcher Tagesanz.“ meldet von der italienischen Grenze: Auf unaufgeklärte Weise auftauchende Giobobotschaften verbreiten in Oberitalien Bestürzung. Unkontrollierbare Gerüchte von Fällen von Revolten der Truppen finden Glauben. Die Vereinigungen der Intercentonisten lassen in den oberitalienischen Städten zur Stimmungsmache Umzüge veranstalten. Die

Gärung im Volke nimmt täglich zu, da die große Menge nicht begreifen kann, warum ein Gebiet preisgegeben wurde, für dessen Eroberung während der zweieinhalbjährigen Kriegsdauer so ungeheure Opfer gebracht wurden.
Französische Versprechungen.
Die mit drei Tagen Verspätung eingetroffenen französischen Zeitungen sind in der Hauptsache immer noch mit Berichten über die Ereignisse in Italien angefüllt. Die Presse kündigt an, daß einer der besten Führer der französischen Armeen am 1. 11. in Norditalien eintreffen werde und daß die besten französischen und englischen Truppen sich den Mittelmächten gegenüberstellen werden. Die militärische Lage wird von der Presse als sehr ernst betrachtet. Ohne den Fall Udines zu kennen, schreibt sie, daß dieser unermesslich ersäme und daß die Tagliamentolinie wohl die erste Widerstandslinie sein werde. Allerdings sei die Tagliamentolinie kein großes Hindernis für die Mittelmächte. Zweifellos werde der zweite Teil der ungeheuren Schlacht am Tagliamento abspielen, wo die italienischen Reserven die weichende Armee aufnehmen und versuchen werden, den Feind aufzuhalten. Es sei dies der bestmögliche Augenblick des Krieges, aber man müsse hoffen, daß der Triumph des Feindes nur von kurzer Dauer sein werde. Die italienische Presse vom 31. Oktober gibt zu, daß die Italiener auf dem Rückzug viele Gefangene und großes Material in den Händen der Kaiserlichen ließen. In der „Tribuna“ vom 30. Oktober erklärt General Caroi, die Schlacht an der italienischen Front könne für die ganze Entente entscheidend werden.

Oertliches und Sächsisches.

Bretnig. Durch Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos ist es männlichen sowie weiblichen Arbeitern der Land- und Forstwirtschaft verboten, ohne schriftliche Genehmigung der königlichen Amtshauptmannschaft bez. des Stadtrats, in andere Beschäftigung als land- oder forstwirtschaftliche überzugehen. In Landgemeinden und Gutsbezirken dürfen Personen unter 21 Jahren, die bisher noch in keinem Arbeitsverhältnis standen, ohne schriftliche Genehmigung der Amtshauptmannschaft überhaupt keine andere Beschäftigung als land- oder forstwirtschaftliche annehmen. Hierzu kann Genehmigung nur erteilt werden, wenn durch den Uebertritt in einen anderen Betrieb die landwirtschaftliche Erzeugung nicht beeinträchtigt wird. Die Bestimmungen finden auch bei Uebertritt in kriegswirtschaftliche Betriebe Anwendung. Zuwiderhandlungen durch Arbeitgeber wie Arbeitnehmer werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die Gemeindebehörden haben die Beachtung dieser Vorschriften zu überwachen.
Bretnig. Auf den Abschnitt A der Landesfestkarte für November gelangt ein achte Pfund Butter zum Verkauf.
— Donnerstag, den 8. November 1917, vormittags 9 Uhr öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses in Ramenz.
— **Kein Rauchverbot in Sachsen.** Verschiedene Blätter geben die Meldung eines Leipziger Blattes wieder, daß die sächsische Staatsbahnverwaltung das Rauchen in den Zügen vollständig untersagt hätte. Wie die Generaldirektion der Staatsbahnen mitteilt, trifft dies nicht zu; die Vorschriften über das Rauchen in den Zügen sind in Sachsen nicht geändert worden. Es ist noch keine Aenderung in Aussicht genommen.
— **Verbot des Postverkehrs mit Kriegsgefangenen.** Der Postverkehr der bürgerlichen Bevölkerung in Deutschland mit

feindlichen Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei ist verboten. Ausnahmen von diesem Verbote für Einzelfälle können von den stellvertretenden Generalkommandos bewilligt werden.
— **Die Volkszählung am 5. Dezember.** Für die außerordentliche Volkszählung am 5. Dezember sind je die näheren Bestimmungen getroffen worden. Sie wird sich auf die notwendigen Erhebungen für ihren besonderen Zweck, die Volksernährung, beschränken. Bei der Brotverfertigung zur Zeit der Zählung werden Brotgetreide-Selbstverarbeiter und alle anderen Personen unterschieden. Die letzteren haben die Gemeinde anzugeben, von der die Brotkarte oder Reisbrotmarken bezogen werden. Die Kriegsgefangenen Zivilpersonen werden nicht aufgenommen, dagegen die Kriegsgefangenen bei den Militärpersonen.
— **Eine halbe Million Anzüge für heimkehrende Krieger.** Die Reichsbeleidungsstelle, die den Gemeinden 500 000 Stück Ober- und Unterleidung zur Verteilung an Unbemittelte demnächst zur Verfügung stellen wird, läßt jetzt eine halbe Million Anzüge aus neuen Stoffen anfertigen, die zur Verteilung an heimkehrende Krieger bestimmt sind.
Großröhrsdorf. (Spartafasse.) Im Oktober erfolgten 367 Einlagen im Betrage von 41 593 Mk. 69 Pf. und 273 Rückzahlungen im Betrage von 29 329 Mk. 42 Pf. 23 Bücher wurden neu ausgestellt. 14 Bücher sind erloschen. Der Gesamtumsatz betrug 1 093 467 Mk. 75 Pf.
Zittau. (Zusammenlegung von Schulen.) Um Heizstoffe zu sparen, hat sich der Stadtrat entschlossen, die zweite Bürgerschule am Park bis Ostern nächsten Jahres zu schließen und ihre Schüler den übrigen drei evangelischen Bürgerschulen zuzuwenden.
Zittau. Wegen Unterschlagung eines Feldpostpaketes, das ein Pfund Speck enthielt, wurde vom hiesigen Schöffengericht der 45 Jahre alte Postschaffner Emil Schönfelder zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Schönfelder, der bisher unbestraft war, ist nach Bekanntwerden seines Vergehens aus dem Dienste entlassen worden.
Ebersbach. Griechische Soldaten, etwa 50 Mann, beherbergt jetzt Ebersbach. Die Leute, junge, kräftige Gestalten, sind in „Stadt Leipzig“ einquartiert; sie arbeiten im Grünsteinbruch.
Dresden. Eine Spielhölle ist von der Kriminalpolizei in der Grunauer Straße angebrochen worden. In einer dortigen Privatwohnung wurden eine große Anzahl Damen und Herren bei Musik, Tanz und Glücksspiel überrascht. Drei Personen, darunter ein Halbgrauer, konnten als gewerbsmäßige Glücksspieler entlarvt und zur Haft gebracht werden. Gezielt, für Falschspieler hergerichtete Spielarten wurden beschlagnahmt. Der Wohnungsinhaber hatte erst vor kurzem diese Wohnung gemietet und für diese Zwecke hergerichtet. In seinen Vorratsräumen befanden sich Weine aller Sorten, gebratene Hühner und andere Speisen in Hülle und Fülle.
Dresden. Eindieher, die über die Dächer gingen, verschafften sich in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November Zugang in die Schokoladenfabrik von Gerling u. Koestrop in der Freiburger Straße. Die Diebe, anscheinend junge Burschen und gute Kletterer, nahmen den Zugang von der Papiermühlengasse aus, ließen in der Dachrinne und über die Dächer und drangen durch ein Dachfenster ein. Sie stahlen fünf größere Pappschachteln mit in Stantol gewickelten Juckermaren, Nakronen und dergleichen, im Gesamtwerte von etwa 400 Mark.
Hauswalde bei Großenhain. (Schweinediebstahl.) Dem Gutbesitzer August Schröder wurde nachts aus dem Stalle ein etwa 3 Zent-

ner schweres Schwein gestohlen und auf freiem Felde abgestochen und ausgeflücht.
Sanda i. E. (Für das eigene Begräbnis gesorgt.) Hier starb die Wajshran Witwe Müller. Um sicher zu sein, daß ihr Sarg nicht schmucklos nach dem Friedhofe gebracht werde, bestellte sie sich kurz vor ihrem Tode zehn schöne Kränze, die auch wunschgemäß den Sarg schmückten. Auch hinterließ die Frau 45 neue Bettüberzüge, die sie als Weihnachtsgeschenke erhalten hatte.
Chemnitz. (Ward.) Im hiesigen Zeitzwald erwürgte der Eisenarbeiter Spißl seine Geliebte, die Munitionsarbeiterin Rosand. Spißl, der sich heimlich von seinem Regiment aus Budaweis entfernt hatte, wurde bald nach der Tat verhaftet. Der Grund zur Tat ist Eifersucht.
Wurzen. Ein Lutherkirchenrat ist vom Donatkapital und einer Anzahl Bürger gestiftet worden. Er wird nach dem Entwurf von Architekt Gedardt in Kaufziger Granit hergestellt und soll nach dem Vorschlage des Vereins Feinmaschungs vor der Domkirche aufgestellt werden.
Leipzig. Von Wiberern ermordet wurde am Donnerstag vormittag der Friseur Zahn im Tannenwalde des bei Leipzig gelegenen Rittergutes Breitenfeld. Die Leiche wurde ihm durchgeschritten und der Schädel zertrümmert. Neben der Leiche lagen das zerachsene Gewehr, eine Hakenschnelle und zwei von den Wilderern erbeutete Wilofaninchen. Auf die Ergreifung der Mörder sind 1000 Mark ausgesetzt.
Leipzig. (Eine Ausstellung des Durchhaltens.) Eine für unsere Zeit bezeichnende Ausstellung wird in Leipzig am 11. November eröffnet. Es ist die „Erste große Bekleidungs-ausstellung Durchhalten“, die von der Kleiderstelle der Stadt unter Mitwirkung namhafter Verbände und Firmen veranstaltet wird. Die Abteilung „Kleider“ zeigt die Umarbeitung und Neubeurteilung getragener Kleider, die beste Verwendung der verbliebenen Reste, Lampen und ihre Verwertung. Die zweite Abteilung behandelt das Gebiet der Schuhe, die dritte Abteilung der Verarbeitung. Zwei Sonderausstellungen sind betitelt „Werte aus Wertlosam“ und „Durchhalten ohne Bezugsgeld“.
Sobennukirchen bei Delitzsch i. B. Im Bette verbrannt ist hier am Sonnabend früh bei einem im Ortsteil Höfel, mutmaßlich infolge eines Essenschadens, aufgebrochenen Brandes der 4-jährige Sohn des Webers Strobel. Dessen Wohnhaus, sowie das dem Sticker Köcker gehörige Nachbarhaus wurden eingeschmolzen; auch von den unversicherten Habseligkeiten der beiden Brandopfer, welche zum Herabbesuchen eingezogen sind, konnte nur wenig gerettet werden.
Auszug aus der Verlustliste Nr. 456
der Königl. Sächs. Armee,
ausgegeben den 27. Oktober 1917.
Richte, Max, Uffz., 8. 1., aus Bretnig, leicht verw. 6. d. Tr.
Kametzke, Klemens, 27. 3., aus Oborn, 21. 9. 17 infolge Unfalls schwer verletzt und gestorben.
Kurze, Hans, 21. 10., aus Bretnig, vermißt.
Nischke, Otto, 18. 1., aus Großröhrsdorf, schwer verwundet.
Siebichenstein, Karl, 27. 7., aus Großröhrsdorf, vermißt.

Durchsuchte Gute Wohnungen
nach wirtbährlichem
Aluminium, Kupfer, Messing, Nickel, Zinn

Die Raubgier des Vielverbandes.

Die Entente-Presse bemüht sich immer wieder mit mehr oder minder verlogenen Mitteln, uns der Eroberungsfucht zu überführen, welche in der Hoffnung, die Tatsache, daß nämlich bei ihren eigenen Regierungen schon lange vor diesem Kriege der „Amerikanismus“ Trumpf war, überfahren zu können. Ihre Raubgier hat sich stets kaum verhält gezeigt, und die weitestgehenden Eroberungspläne haben immer liebevolle Duldsamkeit und Förderung gefunden. Begleitendes ist der Weltkrieg auch nichts anderes als der Versuch, diese Eroberungsgelüste zu befriedigen und die Weltkarte nach eigenem Gutdünken zu korrigieren.

In zahllosen Profithören und Zeitungsartikeln ist während der letzten Jahrzehnte in Serbien ganz offen gegen Österreich gehetzt und häufig sogar der patriotische Mord verherrlicht worden. Bemerkenswert ist, daß am Tage der furchtbaren Mordtat in Sarajewo in einem offiziellen serbischen Organ ein Aufruf ertausen wurde, in dem alle Serben aufgefordert wurden, ihre Brüder zu befreien und einen großen neuen Staat zu schaffen. Trotz dieser offen zutage liegenden Tatsachen behauptete Serbien bekanntlich später, von Österreich angegriffen worden zu sein.

Rumänien und Italien haben ganz ohne jeden beschönigenden Vorwand ihren Eroberungskrieg begonnen. Die italienische Kriegserklärung nennt ganz offen als einen der Gründe die notwendige Erfüllung der nationalen Bestrebung. Was hierunter zu verstehen ist, ist bekannt und wurde durch das mit erteiltem Erschließ häufig angewandte Schlagwort vom „heiligen Ergoismus“ des italienischen Volkes mit noch verheißelnder Offenheit. Ebenso offen gestand die rumänische Regierung ein, daß sie sich der Entente anschloß, um die nationale Einheit zu realisieren, wobei man noch Siebenbürgen die Hand ausstrecken magte, während das von Rußland eingeleitete Begehren für die „nationale Einheit“ nicht mehr in Frage kam, obwohl der bekannte Tote Jonescu noch im Jahre 1901 in dem weitesten Tönen die Befreiung der unter russischer Herrschaft stehenden Gebiete forderte, und dagegen erklärte, „Siebenbürgen habe nie zum rumänischen Staat gehört“.

Frankreich hat wie ein Döhl daraus gemacht, daß es den Frankfurter Friedensvertrag, in dem es die Abtretung Elsaß-Lothringens anerkannt hatte, als einen wertlosen Rest Papier betrachte. Unter der Regierung Briand und von Briand seinem ehrgeizigen Ministerkollegen begünstigt, setzte schon lange vor dem Kriege eine beispiellose Menge ein, die darauf ausging, unter Anwendung von ungeheuren Geldmitteln durch die Presse, das Theater, die Schulen und Kaserne auf das Volk einzuwirken. Hierbei wurde sogar in amtlich verbreiteten Soldatenbüchern die Eroberung des ganzen Ostens, Rheins und die Einnahme von Berlin befohlen, und, z. B. in einer Umwidmung unseres Liedes „Was ist des Deutschen Vaterland?“, gefordert, daß sich das „wahre Frankreich“ von den Pyrenäen bis zur Minde des Rheins, vom Ozean bis zur Turke erstrecken solle.

Die Absicht Rußlands, Konstantinopel zu gewinnen, ist seit Jahrhunderten lebendig, und schon Katharina II. hatte dieses Ziel, das sich allmählich vom politischen, wirtschaftlichen zum religiösen Ideal steigerte, bestimmt ins Auge gefaßt. Zunächst mußte aber alles, was diesem Ziele im Wege steht, beseitigt oder unterworfen werden. Besonders bedenklich hierfür ist eine Denkschrift des Generals Kropotkin an den Zaren vom Jahre 1900, die aber erst im Jahre 1914 teilweise veröffentlicht wurde. Es ist ein genau ausgearbeiteter Plan zur Gewinnung Konstantinopels, nach dem durch die Aufzierung aller angrenzenden Gebiete ein starker Wall nach außen gebildet werden müsse und auf dieser Grundlage dann der letzte Sturm auf das hohe Ziel gemacht werden könne, das Rußland den Schlüssel zum Morgenlande und damit die Vorherrschaft über Europa sichere.

Der englische „Amerikanismus“ nimmt eine ganz besonders eigenartige Stellung

ein. Rußland, Frankreich, Rumänien und Serbien haben im Grunde jedes noch ihre ganz bestimmten Ziele, — England dagegen erstrebt die uneingeschränkte wirtschaftliche und politische Herrschaft über den ganzen Weltkreis: Das englische Weltmonopol. Danach soll Englands Vaterland das Meer sein, das alle Länder umspannt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Gelungene Flucht des Kommandanten der „Appam“?

Das Pariser Journal „L'Éclair“ erzählt aus New York, daß der Kommandant des deutschen Hilfskreuzers „Appam“, der mit seiner Mannschaft im amerikanischen Fort Macpherson interniert gewesen ist, entwichen sei. Die Flucht sei durch Ausschöpfung eines 100 Fuß langen Ganges unter dem Fort bewerkstelligt worden.

(Sollte die Werbung getroffen, so muß sie, ein neuer Erfolg des unerschütterlichen Unternehmensgeistes unserer Soldaten, allgemeine Freude erwecken. Es kann sich nur um den Feindhandlanger, D. d. S. Hans Berg handeln, der seinerzeit mit 22 Mann auf dem Schiff des „Appam“-Kommandanten die Welle „Appam“ mit Postkassettens und Besatzungsmitgliedern verladen wurde, in glänzender Weise nach New York in den Vereinigten Staaten brachte.)

Der italienische Zusammenbruch.

Nach Schweizer Berichten verfolgt die französische Presse mit großer Spannung die Ereignisse an der italienischen Front. Das Pariser „Petit Journal“ schreibt: „Augenscheinlich überstürzen sich die Ereignisse. Man habe zwar noch kein klares Bild über die Entwicklung der feindlichen Operationen, doch beständen Anzeichen einer ersten Bedrohung des Isonzo. Man könne hoffen, daß Gabornas Streitmacht am Isonzo ausbrechen wird, um dem Anprall der Deutschen und Oesterreicher standzuhalten.“

Die holländischen Blätter stehen unter dem Eindruck der gewaltigen Offensive der Verbündeten. „Handelsblad“ schreibt: „Eine so vollständige Veränderung der militärischen Lage wie am Isonzo ist noch nicht vorgekommen. Beim Isonzoverbrechen der Engländer und Franzosen liegt der Hauptnachdruck doch wohl auf dem Isonzo, soweit wir dazu in der Lage sind.“

„Nieuwe Courant“ sagt: „Italien macht eine Krise durch wie nie zuvor. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die Friedensbewegung können nun großen Einfluß auf Meer und Volk ausüben.“

Englische Offizierverluste.

In den „Wolfer Nachrichten“ schreibt Oberst Ely über die englischen Offizierverluste: „Besonders interessant ist die vom englischen Kriegsministerium ausgehende Mitteilung einer schwedischen Mitteilung über den Zusammenstoß des britischen Offiziers. Danach sind in den Kämpfen des Monats August an allen Kriegsschauplätzen 5678, im September 3182 Offiziere getötet oder verwundet worden. Die Höhe dieser Zahlen überrascht um so mehr, als im August nur eine einzige größere Kampfbildung, die Schlacht vom 22. August in Flandern, im September nur zwei größere Schlachten geschlagen wurden. Im Stellungskrieg gibt es auch dann täglich Verluste, selbst wenn keine größeren Kämpfe stattfinden. Das ist aber bei den Engländern so hohe Zahlen erreichen, war bisher amtlich noch nicht bekannt.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nach der Nationalzeitung ist die Nachricht, daß die preussische Regierung dem Landtage an der Vorlage auf Abänderung des Wahlrechts und der Vorlage auf Umgestaltung des Herrenhauses auch einen Gesetzentwurf auf Änderung der Landtagswahlbezirke unterbreiten wird, falsch. Die Regierung setze auf dem Standpunkt, daß es ausgeschlossen sei, über diese Frage eine Verständigung unter den Parteien herbeizuführen.

Margit wogte nicht weiter in ihn zu dringen. Der Herr ging noch einige Male im Zimmer auf und ab, dann entfernte er sich, einige ärgerliche Worte murrend.

Graf Alexander hatte eine sehr gute Ernte gehabt. Er sah seinen Fleiß, seine Arbeit belohnt und galt jetzt schon in der Nachbarschaft als einer der bestwirtschafteten Grundbesitzer.

Die wolle deshalb im großen ganzen die Einteilung der Wahlbezirke, wie sie auf Grund des Gesetzes vom 27. Juni 1900 besteht, beibehalten und nur einige geringfügige Veränderungen vornehmen, und zwar beabsichtige sie, denjenigen Wahlkreisen, die heute durch nur einen Abgeordneten vertreten sind und die eine Einwohnerzahl von mehr als 250 000 aufweisen, einen zweiten Abgeordneten zuzubilligen.

Auf der außerordentlichen Kriegstagung des christlich-nationalen Arbeiterkongresses in Berlin hielt Unterstaatssekretär v. Braun vom Kriegsernährungsamt eine Rede, in der er u. a. ausführte, daß der volle Winterbedarf an Getreide bereits in der Hand der Reichsgeländehelfer sei, und daß daher alle Gefahr der Verfühlung und des Verderbens beseitigt sei. Die Kartoffelernte sei eine gute gewesen, aber er warne vor einer Überhebung infolge von Einzelergebnissen. Man habe mit durchschnittlich 65 Zentnern Kartoffeln pro Morgen gerechnet, das macht etwa 30 Millionen Tonnen. Es scheint sich aber das Ergebnis auf 70 bis 75 Zentner Kartoffeln zu erhöhen und damit das Gesamtergebnis um 4 bis 4 1/2 Millionen Tonnen höher zu sein. Endgültige Zahlen sind nicht vor dem 6. November möglich. Bis dahin kann der von verschiedenen Rednern erhobenen Forderung der Erhöhung der Kartoffelration auf zehn Pfund nicht entsprochen werden.

Die preussische Eisenbahnminister, nachdem er vor acht Tagen eine 10 %ige Lohnerhöhung angeordnet war, auf Vorstellung berliner Vertreter der Arbeiterschaft die königlichen Eisenbahndirektionen angewiesen, eine abermalige Lohnerhöhung der Eisenbahn-Handwerker und Arbeiter um 10 % vorzunehmen. Auch die Nebenbezüge des Fahrpersonals werden wesentlich erhöht.

Die sächsische Regierung teilt amtlich mit, daß nach einer Beratung mit den Vertretern von Handel und Industrie und sonstigen Interessenten eine Nachprüfung der dort gegebenen Anregung auf Abänderung der Schnellzugsschläge vorgenommen werden soll. Man kann also erwarten, daß die jetzige Form der Zugschläge beseitigt wird.

Polen. Generalgouverneur v. Beseler veröffentlicht zwei Begnadigungserlasse aus Anlaß der Einziehung des polnischen Regimentsrates. Der eine Erlaß bezieht sich auf zivilgerichtliche Urteile, behördliche Strafbefehle und polizeiliche Freiheitsstrafen, der andere auf militärische Urteile; im letzteren Falle sollen die Begnadigungen auf Vorschlag der obersten Militärgerichte erfolgen, sofern „gewichtige Gründe“ dafür vorliegen. — Anderen Nachrichten zufolge sind bei der Amnestie alle Strafen bis zu drei Monaten erlassen worden. Interessant ist, daß als einzige Ausnahme diejenigen Strafen nicht nachgelassen wurden, die wegen Lebensmittelverbrechen oder sonstigen Verbrechen gegen die Versorgungsvorschriften erkannt worden sind.

England. Die Lage in Irland wird immer ernstlicher. Nach holländischen Blättermeldungen steht die Grafschaft Kerry schon völlig im Zeichen der Rebellion. Sir Coletmont ist der Volksfeld. Die Sinnkämpfer sind völlig bereit, mit jedem Gegner Englands ein Bündnis gegen Groß-Britannien zu schließen. In der Hafenstadt Tralee macht man kein Hehl aus den freundschaftlichen Gefühlen für Deutschland. Die kritischen Truppen werden überall in der Grafschaft hochnotuliert. Man weigert sich, ihnen Nahrungsmittel zu verkaufen und ihnen Unterkunft zu gewähren.

Italien. Der Papst empfing in den letzten Tagen eine Anzahl französischer Bischöfe, die ihn in seinen Bestrebungen zur Herbeiführung des Friedens unterstützen, zu längerer Beratungen. Von besonderer Seite erfährt die „Admonition“ Zeitung, daß diese Besprechungen als Vorbereitungen eines neuen Friedensvertrages anzusehen sind, den der Papst mit Hilfe des internationalen Episcopates ergehen lassen will.

Rußland. Schwedische Blätter berichten, daß in Petersburg auf dem Newskipropekt eine Kundgebung für den Frieden stattfand. Die Leute trugen Tafeln mit Aufschriften: „Es lebe der Frieden!“ und „Alle Regierungsgewalt den Arbeitern und Soldatenräten!“ Die Maximilianen behaupten, daß sie die Kundgebung nicht organisiert und nicht davon gewußt hätten.

Bargeldloser Verkehr.

Auch die deutlichen Sparkassen haben es sich angelegen sein lassen, zur Stärkung der Kaufkraft des deutschen Geldes an der Verringerung des Notenumlaufes mitzuarbeiten. Die meisten deutschen Sparkassen hatten bereits vor Beginn des Krieges für ihre Kundhaft den Giro- und Scheckverkehr eingeführt und die noch fehlenden Sparkassen sind diesem Beispiele im väterländischen Interesse jetzt während des Krieges gefolgt, so daß also nunmehr auch denjenigen Kreisen, die zu der Kundhaft der Sparkassen gehören, Gelegenheit gegeben ist, ihre Zahlungen nicht mehr in barem Gelde, sondern durch Vermittlung der Sparkasse im Wege der Überweisung oder des Scheckverkehrs zu leisten. In diesen Kreisen der Bevölkerung, die bisher ihre Geldspargnisse bei den Sparkassen niedergelegt, gehört in erster Linie der Mittelstand, der kleine Kaufmann, der Beamte, kleine Meister, der Handwerker und der Gewerbetreibende, der sich noch kein Bankkonto halten kann und will, der weder in der Lage ist, eine Stammeinlage von 500 Mark bei der Reichsbank zu hinterlegen und sich dadurch ein Reichsbankgirokonto zu eröffnen, noch auf die Verzinsung seiner, wenn auch unbedeutenden, vorübergehenden Bestände verzichten möchte.

Die Sparkassen haben den bargeldlosen Verkehr als eine volkswirtschaftliche Aufgabe eingestuft, nicht um dadurch neue Erwerbsquellen zu eröffnen, sondern lediglich um ihrer Aufgabe gemäß in gemeinnütziger Weise ihren Kunden diejenigen Vorteile zu bieten, die der wohlhabenden Bevölkerung durch die Veranlassungen der Reichsbank und der Privatbanken im bargeldlosen Verkehr eingeräumt werden. Es wird dadurch die im eigenen wie im Interesse des Vaterlandes liegende Pflicht erleichtert, nicht mehr das bare Geld zu Hause im Kasten anzusammeln, sondern es durch die Sparkassen in das große Sammelbecken der Reichsbank zurückzubringen. Es hilft hierdurch ein jeder nicht nur, die Lebensmittelpreise zu verbilligen, sondern schafft sich auch noch folgende persönliche Vorteile:

Er verbilligt seine Zahlungsverpflichtungen, da die Sparkasse alle Zahlungen, auch regelmäßig wiederkehrende, wie Steuern, Mieten, Zinsen, Lebensversicherungsbeiträge usw., gebühren- und speisenfrei ausführt, er spart viel wertvolle Zeit, die ihm sonst durch weite Wege zur Zahlstelle, durch unangenehme Warten, durch Geldwechseln und dergleichen mehr verloren geht, er erhält Zinsen für seine sonst zu Hause im Kasten liegenden Gelder, er ist der höheren Aufbewahrung seines Geldes enthoben, er ist keinen Zahlungsverweigerungen durch Verzählen ausgesetzt, er kann aus den Büchern der Sparkasse noch nach Jahren den Nachweis der Zahlungen erbringen, auch wenn er eine Quittung nicht mehr besitzt.

Das Sparkassen-Giro ermöglicht dem Kontoinhaber, nicht nur im eigenen Orte, sondern auch nach allen Orten des Deutschen Reiches Zahlungen in jeder beliebigen Höhe sofort und bargeldlos zu leisten. Die öffentlichen, mündelsicheren Sparkassen übernehmen gern die Einrichtung von Scheck- und Überweisungskonten und sind zu jeder gewünschten Auskunft bereit. Die Überweisungsformulare sind so einfach, daß sie für jedermann verständlich sind, auch für denjenigen, der mit landmannlichen Gebräuchen nicht bewandert ist. Das Vaterland ruft, darum gehet im väterländischen wie im eigenen Interesse nur bargeldlos.

Das Rätsel seiner Ehe.

18) Komon von Ludwig Gasse.
(Fortsetzung.)
„Allerdings — eine Verlobung, wie du sie dir denkst,“ erwiderte Margit ergriffen.
„Und wie du sie dir auch gedacht hast, mein Kind,“ sagte der Herr lächelnd. „Also was ist da zu machen? — Können wir die Sache rufen.“
„Es gibt eine andre Verlobung, Pa.“
„Welcher Art?“
„Aber mit dem Grafen seine Freiheit wieder geben.“
„Ich verstehe dich nicht recht!“
„Ich bin mit mir noch nicht recht im Klaren, aber ich denke eine Scheidung dieser unnatürlichen Ehe.“
„Der Herr fuhr auf. „Niemals, Margit! — Bedenke, was die Welt dazu sagen würde!“
„Ach, die Welt? — Was kann uns die kümmern.“
„Wir leben in der Welt und müssen uns nach ihren Anschauungen richten. Eine Ehescheidung würde dir die heilige Gesellschaft verweigern.“
„Was macht das?“
„Dann hätten wir den Zweck überhaupt nicht erreicht, den wir mit dieser Ehescheidung verfolgten. Also kurz und gut, laß diesen Gedanken fallen.“
„Ja.“
„Ich werde nicht einwilligen — Die Folgen hätten du dir selbst zuzurechnen. Das ist mein letztes Wort.“

man spionierte und zog Erkundigungen ein, doch erfuhr man nichts.

Alexander wurde dadurch noch interessanter, als er in seiner zurückgezogenen Lebensweise vorfuhr. Ja, er schloß sich mehr denn je von der Gesellschaft ab, kam nicht einmal mehr nach Reggion, sondern lebte ganz als Einsiedler.

Er wurde dadurch interessanter, aber auch immer unbeliebter, und allerdings seltsame Gerüchte waren über ihn im Umlauf.

Manchmal seine parais Lebensweise gab er nicht auf, wenigstens was seine Person betraf. Er hatte jetzt auch den Diener abgeschafft, der Aufseher mußte die Geschäfte des Dieners mit betreiben, was um so mehr möglich war, als Alexander keine Reitstärcke mehr hielt, sondern nur ein Weisfied, das auch einspännig gefahren wurde.

Was waren das früher für fröhliche, herrliche, lustigste Tage gewesen! Nicht der glänzenden Feste, welche seine Stiefmutter gegeben, erinnerte sich Alexander, sondern der traulichen Feiertage, als seine Mutter noch in dem alten Schloße wohnte. Da hatte sich auch eine heitere Geselligkeit entfaltet: da hatten die Weisnachtsbäume ihren Duft und ihren Kerzenschein verbreitet, da war jung und alt in harmloser Fröhlichkeit beisammen gewesen und er und seine Schwester Tilly, die jetzt als Gattin eines höheren Offiziers an der französischen Grenze lebte, waren der Mittelpunkt der Familienfeste.

Und dann die fröhlichen Jagden auf dem verschneiten Felde und die übermühten Jagdbühnen in der alten Halle des Schlosses!

Und der Silberweiden in dem großen Mittelsaal, von dessen Wänden die bunten Portraits der alten Deutschherren begnügt schimmerten auf das junge Volk herabzuwandern schienen!

Das alles war vorüber, still und tot lag Schloß Gündt da; finster und dunkel und nur aus dem Arbeitszimmer des einsamen Weisners heraus erglänzte Lampenlicht auf den dunklen Boden und warf einen langen, schimmernden Streifen auf den Schornstein, der Schloß, Port und Hoy tief einhäulte.

Graf Alexander ging in dem Zimmer auf und ab und dachte und trümmte. Trümmte er von den vergangenen Tagen und der fröhlichen Jugendzeit? Trümmte er von den Tagen des letzten Frühlings — von rauschenden Wäldern, von hohen Bergen, von einer wunderbaren Laubensnacht auf einsamer Alm?

Nicht mehr als drei.

Berlin, Ende Oktober.

Wer heute noch blüht ist und nicht aus
ehemaligen Zeiten über allerhand Bekleidungs-
stücke verfügt, hat wirklich keinen Grund zum
Lachen. Und daß jetzt das neueste Verbot sich
gerade gegen den Mann wendet, ist das nicht
wirklich sehr hart, um nicht zu sagen grauam?
Nicht mehr als drei! Dies ist der jüngste
Vertrag, den man von nun an als ziviler Welt-
kriegsbürger zu beachten hat. Nicht mehr als
drei — nämlich drei Kragen! Das ist nicht
gerade viel, wie? ... Dabei ist man als
Mann ohnedies so fürchtbar bescheiden. Man
hat es nie eines unabhingigen Stoffverbrauchs
schuldig gemacht, man hat sich nie mit Straußen-
oder anderen fremden Federn geschmückt, man
hat schließlich und endlich immer nur gekauft
und getragen, was notwendig war. Aber
die sind jetzt gerade kein heraus, sie wählen
in ihren Kragepachteln, sie haben alle
Schwankungen des Kragepachtels mitgemacht,
sie besitzen hohe und niedrige, schmale und
breite, weiße und farbige. Sie werden keinen
Kragepachtel leiden, diese Kragepachtel.

In einer Verlegenheit, die ernsthafter ist, als
sie im allerersten Augenblick erscheinen mag.
Ich bitte Sie, was sind drei Kragen? Nichts,
nicht wahr? So gut wie gar nichts. Das
Reinigen dauert aber heute so lange, daß für
den drei Krage-Besitzer sein Kragepachtel bald
überhaupt so gut wie illusorisch wird. Es
bleibt demnach nichts anderes übrig, als sich
energisch und phantasievoll auch hierfür nach
einem Ersatz umzusehen. Er winkt schon in
Gestalt des Papierkrages, und selbst den
ganz und gar unmodischen Mann erfährt ein
gelinder Schauer. Weiß der Himmel, warum.
Aber mit dem Begriff des Papierkrages ist
seit alterher der Begriff äußerster Schabigheit
verbunden. Es gibt in der Mode nicht nur
Lauten, die im Laufe der Zeit schwanken,
kommen, verschwinden und sich in das Gegen-
teil kehren. Es gibt auch — gerade für die
Männerkleidung — einige gewissermaßen fest-
stehende Sagen, die sozusagen schon gefühl-
mäßig überliefert wurden und nicht verletzt
werden dürfen. Hierzu gehört das Verbot der
bekannteren "Möhlen": von Papierkragen gar
nicht zu reden. Mit dem Krage verschwindet
übrigens das einzige wirklich interessante und
vielartige Element der Herrenkleidung dahin.
Während im übrigen die moderne Männer-
tracht sich schon immer der Uniform näherte,
während in allen Lauten den Frauen das
Feld geräumt wurde, blieb dem Manne eigen-
lich nur noch der Krage, um in seinem äußeren
Erscheinens Empfindung, Charakter, besonderen
Geschmack, mit einem Wort: eine persönliche
Note zum Ausdruck zu bringen.

Es ist jetzt, wenn die Krage durch sparsamstes
Verhalten glänzen werden, wird man sich dessen
bemüht werden, in welcher ausgeprägter Maße
sie ihre eigene Sprache halten. Da gab es
hohe väterlich-herlich tiefe und ganz niedrige,
die an den Schiller mit ungeheurer Sicher-
heit gemahnten. Da gab es Stehkragen und
Umlegekragen; Krage mit Spitzen, mit Ecken
oder auch runde. Und wieviele Namen gab es
für alle diese Krage und Abarten. Als
Eduard VII. noch lebte und noch keinen Ein-
fluss der Krage besaß, hieß jede dritte neue
Kragebildung eine Krage nach Eduard; in Wien
gab es die Krage nach Josef Franz; in Rom
knüpfte man sich ohne weitere Umstände
einen Garibaldi um den Hals. Es gab Krage
für alle Alter, für alle Charaktere, für alle
Temperamente.

Wie soll dieser Reichtum der Formen und
seiner Unterschiede weiterbestehen können, jetzt,
da es herzlos heißt: nur noch drei? Noch
bleibt dem Manne als letzter Trost die un-
bestimmte Krageform. Das heißt —
weil, denn für die Krage ist der Krage ja
eine unerlässliche Vorbedingung! ...

Volkswirtschaftliches.

Erhöhte Beiträge für die Friedensinvaliden.
Unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Kaufmann
wurde am 20. Oktober dieses Jahres im Reichs-
versicherungsamt mit Vertretern des Zentralkomitees

der deutschen Vereine vom Roten Kreuz sowie der
Träger der Sozialversicherung, der Berufsangeho-
rigen, Landesversicherungsanstalten und Kranken-
kassen darüber verhandelt, in welcher Weise die zur
Heilung und Erhaltung der Kriegsverwundeten
eingeschickten militärischen Heilanstalten nach der
Demobilisierung für die Invaliden der Arbeit nutz-
bar gemacht werden können. Bereits vor dem
Kriege hatte das Reichsversicherungsamt auf mög-
lichst weitgehende Verwertung der Arbeitstherapie
für baldige und gründliche Wiederherstellung er-
krankter und verletzter Arbeiter hinzuwirken gesucht.
Die großen Erfolge, die während des Krieges die
Reichsverwaltung mit dieser Heilmethode erzielt hat,
haben dahin geführt, daß sich auf Anregung des
Präsidenten Dr. Kaufmann das Zentralkomitee der
deutschen Vereine vom Roten Kreuz bereit erklärt
hat, als eine neutrale und auch den Versicherern ge-
nehmige Stelle die für Friedenszwecke geeigneten
militärischen Heilanstalten zu übernehmen und sie
den Versicherungsträgern sowie anderen Beteiligten

weil auf diese Weise nur wohlhabende Käufer
das Holz erhielten, während das Brennmaterial in
erster Linie den Kinderbedürftigen zu-
gedacht war.

Das Angebot vergessen. Unverrückter
Dinge umkehren mußte ein Paar, das vor dem
Standesbeamten in Gommern bei Magdeburg
erhielt, um seine Eheverbindung vornehmen zu
lassen. Es hatte an alles gedacht, an die
Traugezeugen, an den Pfarrer, der nachher die
kirchliche Einksegnung vornehmen sollte, und an
die Hochzeitsgäste, auf die ein lehreres Mahl im
ersten Gasthause des Städtchens wartete. Nur
das vorgeschriebene handsamliche Angebot
hatte es vergessen. Alles Bitten der Braut,
doch eine Ausnahme zu machen, war natürlich
vergeblich. Die verliebten Deutschen mußten
noch drei Wochen warten, bis sie in den Hofen
der Ehe einlaufen können. Das Hochzeitsmahl

Ein guter Fang ist einem trübsen Fischer
geglückt, der eine für ein Londoner Edelstein-
haus bestimmte Diamantenfunde aus dem
Meer fischte. Der Mann fand die Diamanten,
die einen Wert von 3000 Pfund Sterling
haben, als gewöhnliches Kospacket an die
Adressierten, die es glücklich erhielten und den
ehelichen Finger mit einigen hundert Pfund be-
lohten. Die Diamanten gehören zu einer
Sendung, die mit der „Lusitania“ unter-
gegangen und längst verloren gegeben war.
Besonders erfreut über den guten Fang dürfte
die Versicherungsgesellschaft sein, die bereits
13 000 Dollar Schadenersatz an den Abgeber
des wertvollen Kistchens ausgeschüttet hat und
diesen Betrag jetzt natürlich zurückerhalten wird.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein großer Kettenhandelsprozeß, so-
dem es sich um die Verurteilung eines großen Volkes
handelt, ist nach mehrwöchiger Verhandlung
vor der Strafkammer zu Ende geführt worden.
Staatsanwalt Dominik erachtete nach den Angelegen-
heiten der Verurteilung die Anwendung 13 Angeklagten
des Kettenhandels, zwei davon der Beihilfe für über-
führt. Der Staatsanwalt beantragte gegen acht
Angeklagte je 6000 Mark, gegen zwei je 3000 Mark,
gegen einen 2500 Mark, gegen die übrigen 2000 Mark
bzw. 15 Mark Geldstrafe, zusammen 58 615 Mark
Geldstrafe. Das Gericht kam nach vierwöchiger Ver-
handlung mit Ausnahme von zwei Angeklagten, die
freigesprochen wurden, zur Beurteilung sämtlicher
anderen Angeklagten. Es erkannte gegen sie auf
Geldstrafen von 500 bis 3000 Mark.

Könnern. Ein Maurer hatte einen kriegs-
gefangenen Russen ein Paar Schalschiffel abgekauft,
für die er zwei Pfund Gruppen gegeben hatte und
nach 15 Mark zahlen sollte. Er hatte deshalb
einen Eraldbefehl über 40 Mark erhalten und ge-
richtliche Entscheidung beantragt. Das hiesige
Schöffengericht bestätigte den Strafbefehl und führte
aus, jeder deutsche Mann oder Frau müsse wissen,
daß keinerlei Verkehr mit Kriegsgefangenen statt-
finden dürfe.

Gesundheitspflege.

Leberflecke rühren von einem Leberleiden und
veränderter Blutzusammensetzung her. Unter der Be-
handlung eines Arztes, der schmerztreibende Mittel
verordnet und etwa auch zu jobhaltigen Substanzen
greifen wird, mögen sich diese Flecken bald verlieren.
Es ist nicht der Fall, so kann man, ohne alle
Folgen befürchten zu müssen, zu folgendem ein-
fachen Mittel gegen die Beinträchtigung der Schön-
heit vorgehen. Man nehme einweiß und Nitronen-
sulfid zu gleichen Teilen, bringe dies in einem irdenen,
feuerfesten Gefäß auf gelindes Feuer und vermische alles
durch Mähren mit einem Holzchen, bis es die Dichte
einer geschmeidigen Salbe erreicht hat. Hiermit be-
spritzt man abends vor dem Schlafengehen die Leber-
flecken und wäscht die Salbe am andern Morgen
wieder ab. Ein zweites Mittel besteht aus je einem
Gramm geräucherter Borax, Natrienchlorid und Natrium.
Dazu wird das Weisse von 1-2 Eiern und der
Eiweiße einer Hühner gefügt. Diese Mischung wird
auf glühenden Kohlen zum Kochen gebracht und mit
hölzernem Spatel solange gerührt, bis sie die Dichte
einer geschmeidigen Salbe bekommen hat. Diese
wird ebenfalls abends vorsichtig aufgetragen und
morgens entfernt.

Gegen chronische Augenbindehaut. Ent-
zündung haben sich in Äthiopia bewährt. Man
soll zumeist die vollständig geschlossenen Augen
über ein Gefäß mit folgenden Speiseölweinen halten,
und zwar eine bis zwei Minuten täglich. So heilt
einmal eine dreiwöchige Entzündung, welche jahrelangen
Eingreifen der Spezialärzte getrotzt hatte, binnen
2 Wochen.

Goldene Worte.

Zuversicht und Ergebung sind die ersten
Grundlagen jeder besseren Religion und die
Unterordnung aller einen höheren, die Frei-
nisse ordnenden Willen. Goethe.

Eine gute Tat tun können, ist schon für sich
ein Glück. Carmen Sylva.

Es gibt keine unliebbareren und härteren
Menschen, als die immer mit Betrachtung ihres
Anblicks beschäftigt sind. Erwald v. Kleist.

Mit des Rufes Nadeln,
Mit des Schicksals Weibern
Will Gott dich adeln,
Will Gott dich bessern. Ernst Jiel.

Auf italienischem Boden.



Während die österreichisch-ungarischen Truppen
das bejumschrittene Görz wiederzogenommen und nach
einem Jahre wieder die Fahne der Habsburger über
der zertrümmerten Stadt hielten, haben deutsche Truppen
Cividale genommen und damit den Austritt aus dem
Gebirge in die italienische Ebene erzwingen. Öster-
reichisch-ungarische Truppen haben die Grenzstadt
Cormons genommen. Italiens gesamte Fronten
von Triest bis zum Meer ist ins Wanken geraten

und nicht nur der Raumgewinn von elf Hingon-
schlachten, der mit Hunderttausenden von Blutopfern
erkaufte wurde, ist verloren gegangen, die Ver-
lorenen setzen auf italienischem Boden. Nichts von
den Kriegsergebnissen ist erreicht. 1 1/2 Millionen Menschen
gewisser und 25 Milliarden an Kriegskrediten ver-
schwunden. Das ist Italiens Kriegsgewinn nach zwei
einhalb Jahren.

zur Verfügung zu stellen. Die Beratung im Reichs-
versicherungsamt führte zu grundsätzlicher Billigung
der vom Zentralkomitee beschlossenen Maßnahmen
und zu voller Anerkennung ihres hohen Wertes für
die Friedensinvaliden und das gesamte Wirtschaft-
leben, das in Zukunft einer möglichst ausgeprägten
Verwertung der vorhandenen Arbeitskräfte dringend
bedarf.

Von Nab und fern.

Kriegsanziehzeichnungen im Meer. Es
werden noch folgende besonders bemerkenswerte
Zeichnungsergebnisse einzelner Truppenteile ge-
meldet: Eine Stappentkommandatur 90 000
Mann, ein Fuhrartillerie-Bataillon 310 000, im
Stappengebiet einer Armee 3 500 000, eine In-
fanterie-Division 1 500 000, eine andere In-
fanterie-Division 1 000 000, ein Divisionsstab
730 000, eine Kolonne von 100 Mann 87 000,
eine Artillerieschwadron 415 000, eine Feldartillerie-
Abteilung 94 968, ein Feldlazarett 24 063 und
ein Bräuderturm 20 173 Mann.

Eine eigenartige Auktion. In Willen-
berge land in der königlichen Oberförsterei
Lüchow eine Holzversteigerung statt, zu der
Kaufstücker in großer Zahl erschienen waren.
Die Preise wurden ständig in die Höhe ge-
schraubt, so daß im Handumdrehen das Gebot
für einen Raummeter Fichtenbrennholz auf
50 Mark stieg. Der die Versteigerung leitende
Forstmeister ließ nun den Verkauf einstellen,

hat es sich nun mit seinen Gästen vorweg
schmecken lassen.

Die ersten Pastorinnen. Die theolo-
gische Fakultät der Universität Heidelberg hat
einer Frau die Erlaubnis gegeben, den Titel
einer Licentiaten der Theologie zu erwerben.
Den ersten weiblichen Geistlichen in Baden wird
gleichfalls Heidelberg besitzen. Ein Fräulein
Oberbach aus Köln, das beide geistliche Prü-
fungen gemacht hat, ist vom Oberkirchenrat als
Seelsorgerin bestätigt worden; sie soll als solche
in Minnen mit vielen weiblichen Anläufen wirken.

Künstliche Finger. Im medizinisch-natur-
wissenschaftlichen Verein in Erlangen führte
Dr. Berthe ein achtjährigen Knaben vor,
der an einer Hand sämtliche Finger dadurch
verloren hatte, daß er in eine Fingerschnei-
maschine geraten war. Durch eine Operation
gelang es dennoch, eine künstliche Spalthand
zu schaffen, die es dem Knaben ermöglicht,
nicht nur Nessel und Gabel, sondern auch den
Griffel gut zu halten und zu führen.

Albanische Schildkröten auf dem Wiener
Markt. Auf dem Wiener Lebensmittelmarkt
sind albanische Schildkröten wegen ihres guten
Geschmacks und ihrer Billigkeit willige Kaufleute.
Das Schildkrötenfleisch ist billiger als das Rind-
fleisch. Es handelt sich, im Gegensatz zu unserer
Schildkröten, die ein Wasserreier ist, hier um
ein Landreier, nämlich die sogenannte griechische
Landkröte.

Träume er von einer lichtfüllen, glän-
zigen Zukunft? Sah er sich, den Arm um die
Schlanke Gestalt seines Weibes gelegt, vor dem
brennenden Weihnachtsbaum treten? Hörte er
den Jubel von Anderstimmigen? Sah er in zwei
glänzend leuchtenden Augen? Rührte er den glän-
zigen lächelnden Mund der schlanken Frau?
Ja, er träumte davon, und der Anfang dieses
Traumes war ein Brief, den er heute morgen
empfangen hatte. Es war ein rein geschäfts-
mäßiger Brief, der unter andern Umständen
höchstlich keinen Grund für solche glänzende Träume
hätte bieten können.

Der Brief kam vom Justizrat Kleinwieser,
der Alexander anzeigte, daß sich die Gräfin
Wallerstein von Gallenberg entschlossen habe,
ihre Ehe mit dem Grafen Alexander von Gallen-
berg auf geschäftlichem Wege lösen zu lassen, da
sie es als ein Unrecht empfand, die Fiktion einer
Ehe aufrecht zu erhalten, die überhaupt den
Namen einer solchen nicht verdient. Sie halte
es ihrer und seiner selbst für unwürdig, dieses
Band, das sie beide zu unsterblichen Menschen
mache, weiter bestehen zu lassen. Jeder von
ihnen solle seine volle Freiheit wieder erhalten.

Da die Ehe in England geschlossen ist,
schrieb der Justizrat weiter, muß sie auch dort
wieder geschieden werden. Es wird das indessen
keine großen Schwierigkeiten haben, und die
Frau Gräfin ist bereit, den geschäftlichen
Schiedsgrund dadurch zu geben, daß sie sich
auf die gerichtliche Aufforderung hin weigern
wird, an ihrer Seite zu leben, um die Er-
fordernisse einer Ehe zu erfüllen.

Wollten Sie die Güte haben, Herr Graf,

mit einen Tag zu bestimmen, wo ich zu Ihnen
kommen kann, um alles nötige mit Ihnen zu
besprechen. ...

Im ersten Augenblick war es dem Grafen,
als würde eine schwere Last von seinem Leben
genommen, als sollte er noch einmal frei aus-
atmen können. Der Traum einer glänzlichen
Zukunft umschwebte seine Seele. Frei sollte
er sein!

Er atmete tief und streckte wie erlöst von
schweren Fesseln seine Arme empor.

Frei — frei — und hinein können zu dem
geliebten Mädchen und ihm jauchend verstanden,
daß er frei sei — und mit ihr sich freuen und
jubeln und in ihrer Liebe alles vergessen, was
sein Leben belastet und niedergedrückt. Frei und
glücklich!

Aber konnte er glücklich sein? — Konnte er
wirklich frei sein?

Wand ihm nicht immer noch eine Fessel an
die Vergangenheit? An dieses unheilige Ge-
schick seines Lebens, das er in seiner Torheit
selbst herbeigeführt, durch das er sich selbst die
Fesseln angelegt?

Sie — sie wurde allerdings frei — sie
hatte, auch wenn ihre unnatürliche Ehe getrennt
wurde, dennoch ihren Zweck erreicht, sie trug
dennoch seinen Namen weiter und konnte ihn
in ihrer Freiheit um so ungezügelter besteden,
verunehren. Und er hieß in ihrer Gewalt —
seht mehr denn je, wo er ihr die Hypothek
auf Grundt angelegt — oder sollte er das
Geld von ihr als Geschenk, als Almosen an-
nehmen?

Tagen sträubte sich sein Gegefühl auf

das entschlossene. Einmal war er einer un-
ehrenhaften Handlung in seiner Zwangslage
schuldig gewesen, jetzt war er auf dem Wege, diese
Handlung zu sühnen, wieder gut zu machen,
nicht zum zweitenmal wollte er sich von dem
Wege der Ehre und der Pflicht abwendig machen
lassen.

Und weshalb wollte er jetzt auf einmal frei
werden? Das mußte doch einen Grund haben,
denk daß sie die Scheidung um seinetwillen an-
nehmen sollte, konnte er nicht annehmen. Viel-
leicht wollte sie frei werden, um sich selbst ander-
weitig zu verheiraten. War es da nicht seine
Pflicht, sie frei zu geben?

Aber das Geld — die goldene Fessel,
welche ihn noch immer beschwerte und seine Ehre
belastete!

So schwankte er hin und her und kam
zu keinem Entschluß. Inzwischen tauchte der
Gedanke in ihm auf, ob es möglich sei, daß
jene Marguerite Dumont und Marguerite Garnier
ein und dieselbe Person sein könnten. Hatte
er früher die Möglichkeit gegeben müssen, so
wies er diesen Gedanken entschieden zurück.

Denn wenn es der Fall wäre, weshalb
forderte sie jetzt die Scheidung? Jetzt, wo sie
sich kennen und lieben gelernt hatten!

Das wäre von ihrer Seite ein Verrat an
ihrer Liebe gewesen. Und dazu hielt er Mar-
guerite Dumont nicht für fähig. Ihre Liebe
zu ihm wäre damit eine erbärmliche Komödie
gewesen, durch die sie ihn nur noch mehr er-
niedrigt hätte.

Dahin zu einem Entschluß zu kommen, ließ
er einige Zeit vergehen. Dann telegraphierte er

kurz an den Justizrat, daß er selbst nach
Berlin kommen werde, um mit ihm Rücksprache
zu nehmen, und im Februar reiste er nach
Berlin.

Als er sich bei dem Justizrat melden ließ,
führte ihn der Diener nicht durch die Kanzleien
des vielbeschäftigten Rechtsanwaltes in dessen
amtliche Kanzlei, sondern hat ihn, in des Justiz-
rats Privatstübchen zu treten, welches
mit der Familienwohnung in Verbindung stand.
Er mußte, um dieses Zimmer zu erreichen, den
Korridor durchschreiten, an dem die Familien-
zimmer grenzten.

Er hörte Klavierpiel und plötzlich setzte eine
klagvolle Stimme ein, welche ihn wie mit
einem elektrischen Schlag durchbelebte.

Es war die Stimme Marguerite Dumonts
— ohne Zweifel! — er hätte diese Stimme
nach Jahren wieder erkannt.

Der Diener nahm ihm Hut und Überzieher
ab und ließ ihn in das elegant und fast
luxuriös ausgestattete Arbeitszimmer des Rechts-
anwalts treten. Es war leer.

Das war Alexander angenehmer, so konnte
er sich doch von der Überraschung erholen, die
ihn jene Stimme bereitet hatte. Er zwang
seine Erregung nieder, er wollte sie dem Justiz-
rat nicht zeigen, der in dieser Beziehung, wie
Alexander wohl wußte, sehr scharfsinnig war.
Aber eines sah ihm jetzt gewiß, nämlich daß
Marguerite Dumont nicht Gräfin Wallenberg
sein konnte. Wie sollte diese erit wohl in die
Familie des Justizrats nach Berlin kommen?

(Fortsetzung folgt.)

Dienstag, den 13. November 1917:
Biehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Nach über 7-jähriger spezialärztlicher Tätigkeit an Universitätskliniken und größeren Krankenanstalten habe ich mich mit dem heutigen Tage in **Pulsnitz** als

prakt. Arzt,
Spezialarzt für Chirurgie und Frauen-
krankheiten

niedergelassen.

Sprechstunden: werktags 1/2—2 Uhr
 sonn- und feiertags 8—9 Uhr.

Meine Wohnung befindet sich **Bismarckplatz 292** im Hause der Frau Wwe. Endler.

Pulsnitz, den 3. November 1917.

— Fernsprecher 208. —

Dr. med. E. Otto.

Für die vielen Glückwünsche und schönen Geschenke anlässlich unserer
Goldenen Hochzeit
 sagen wir **Allen** unseren
 herzlichsten, innigsten Dank.

Brettnig, am 3. November 1917.

Friedrich Freudenberg u. Frau.

Ein neues Werk von Paul Keller
 der **Waldroman „Subertus“**

erscheint von Oktober an mit dem beginnenden
 6. Jahrgang in der von ihm herausgegebenen
 Monatschrift

„Die Bergstadt“

„Die Bergstadt“ ist bei vornehmer Ausstattung von sehr reichem Inhalt: Romane, Novellen, Humoresken, wissenschaftliche Aufsätze mit Bildern, urwüchsige „Bergstädtische“ Kriegsberichterstattung, Literatur- und Kunstberichte, Schach, Musik, Briefkasten; Aus der Katskängelei, entzückende farbige und schwarze Kunstbeilagen u. a. m.

— Vierteljährlich nur 3 Mark. —

Ueber Paul Keller schreibt das „Literarische Echo“: „Einer der feinsinnigsten und sonnigsten Poeten, die heute das Vaterland sein eigen nennt“, und „Der Weltmarkt“: „Solche Dichter brauchen wir, und wohl uns, daß wir den deutschen Dichter Paul Keller haben.“

Der Leser der „Bergstadt“ hat nicht nur eine gediegene Familienzeitschrift, weitans die Billigkeit ihrer Art, sondern auch für die trübe Kriegszeit ein Blatt, das die Kraft besitzt, zu trösten und anzuregen. Jetzt ist es Zeit, neu zu abonnieren. Das kann bei allen Buchhandlungen oder Postanstalten geschehen. Probehefte kostenlos auch vom

Bergstadtverlag Wlsh. Gottl. Kern in **Breslau.**

Der evangelische Bund im Rödertale

Wirb
Sonntag, den 11. November 1917,
 mit Beginn pünktlich 1/8 Uhr abends in
Großröhrsdorf im Mittelgasthof (Hotel Hause)

öffentlichen Familienabend
 aus Anlaß des 400-jährigen Reformationsjubiläums
 veranstalten. Die werthen Mitglieder sowie alle Freunde des Bundes werden hierzu herzlichst
 eingeladen. **Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.**
Der Eintritt ist frei, indessen werden zur Deckung der Unkosten für die Vortrags-
 ordnung 20 Pfg. erhoben.

P. A.: Pastor Bompach (Großröhrsdorf).

Der Landesverein der Deutschen Vaterlandspartei

im Königreich Sachsen bittet die zahlreichen Ortsvereine Sachsens, die sich gebildet haben, zum Zwecke gemeinsamen Arbeitens um Angabe der Adresse an die **Geschäftsstelle des Landesvereins, Dresden-A., Weissenhofstr. 29.**

Eisenbahn-Fahrplan.
 (Gültig ab 1. November 1917.)

aus Kamenz	5,20	8,33	11,53	Nur am letzten Wochentage	2,46	8,38		
Bischofheim	5,36	8,48	12,11	„	2,58	8,53		
Pulsnitz	5,48	8,59	12,25	„	3,08	9,07		
Großröhrsdorf	5,58	9,10	12,35	„	3,16	9,18		
Kleinröhrsdorf	6,03	9,15	12,40	„	3,21	9,23		
Arnsdorf	6,10	9,22	12,47	„	3,28	9,10		
in Dresden-Neust.	7,12	10,01	1,59	„	4,27	10,03		
„ Dresden-Hbf.	7,25	10,15	2,14	„	4,44	10,23		
aus Dresden-Hbf.	5,35	8,55	12,20	Nur am letzten Wochentage	3,19	5,12	10,00	11,15
„ Dresden-Neust.	5,50	9,08	12,35	„	3,31	5,27	10,14	11,28
„ Arnsdorf	6,55	10,05	1,38	„	4,17	6,25	11,03	12,22
„ Kleinröhrsdorf	7,07	10,17	1,49	„	4,29	6,37	11,15	12,34
„ Großröhrsdorf	7,17	10,27	1,59	„	4,38	6,46	11,24	12,44
„ Pulsnitz	7,27	10,36	2,08	„	4,48	6,56	11,33	12,54
„ Bischofheim	7,35	10,44	2,16	„	4,56	7,03	11,41	1,02
in Kamenz	7,44	10,52	2,24	„	5,04	7,11	11,49	1,10

Bruno Nitzsche, Klempnerei Brettnig

empfehle sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes Koch- und Küchengeräth,
Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,
 verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampen-
 teile, alle Sorten Koch- und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen,
 Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus erstarktem Blech
 selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgolten,
 Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknies sowie verzinkte Ofenrohre
Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen
 sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnell und
 billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Ein Säckchen mit
Zigarren verloren.
 Gegen gute Belohnung in der Geschäftsstelle
 d. Bl. abzugeben.

Badewannen,
 aus starkem Blech,
 empfiehlt **Bruno Nitzsche, Klempnerei.**

Hierzu 1 Beilage.

Max Rammer,
Ohorn
 ärztlich geprüfter Masseur
 und Heilgehilfe.

Sprechzeit: 1—3 Uhr.
 Tel. Nr. 202, Amt Pulsnitz.

Konserven-Gläser

empfehle **Bruno Nitzsche, Klempnerei.**

Hermann Sperling,
 Weinhandlung
 Pulsnitz,

Fernspr. 26,
 empfiehlt

Weiss- u. Rotweine,
Schaumweine,
Cognac u. Liköre.

Städtische Sparkassen

Bischofswerda

Zinssatz für
 Spareinlagen: **3 1/2 %** | Giroeinlagen: **2—3 1/2 %**
 Tägliche Verzinsung.

Radeberg

Zinssatz für
 Spareinlagen: **3 1/2 %** | Giroeinlagen: **2—3 1/2 %**
 Tägliche Verzinsung.

■ **Spareinlagen und Einzahlungen auf Girokonten** ■
 sind nach Maßgabe der Gesetze mündelsicher.

Hypothekendarlehen in barem Gelde auf Hausgrundstücke und landwirtschaftlichen Besitz.
 — Beleihung von Wertpapieren. — Aufbewahrung und Verwaltung von Kriegsanzahl-
 scheinen und allen sonstigen sicheren Wertpapieren. — Einlösung von Zinsscheinen —
 Auskünfte bereitwilligst.

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Die Kartoffel einst und jetzt.

№. 22

Zeitgemäße Plauderei.

1745. Auf dem Marktplatz in Kolberg hält ein großer Frachtwagen. Durch Trommelschlag und öffentlichen Aufruf eingeladen, versammeln sich Bürgerchaft und hochweiser Rat. Als ein Geschenk des großen Preußenkönigs wird unter die anwesenden Gartenbesitzer eine neue Frucht, von der man viel Gutes rühmt — Kartoffel wird sie genannt — verteilt. Kopfschüttelnd werden die Knollen untersucht, um zu dem vernünftigen Urteil zu kommen: „Die Dinger riechen nicht und schmecken nicht, und nicht einmal die Hunde mögen sie freffen!“ Der Erfolg des ersten Anbaues, wenn man von einem solchen überhaupt sprechen kann, entsprach dem ersten Urteil. Denn niemand hatte auf die verleierte Anweisung zum Anbau gehört. Erst im nächsten Jahre, als man dazu überging, durch einen küniglichen Sächsischen praktisch den Anbau vorzuführen und zu leiten, machte man bessere Erfahrungen.

1917. Ich schreite durch eine sonst ziemlich stille Straße einer deutschen Mittelstadt. Da — „was rennt das Volk? . . .“ Hoch über der ihn umgebenden, mit Säcken, Körben und Wägelchen bewaffneten Menge thronen — der Kutcher eines Rollwagens. Er hat prall gefüllte Kartoffelsäcke geladen. Die Reize geht bis zu einem Gemüsekrum, wo Männlein und Weiblein fein sichtlich zu zweien und zweien zur „Polonaise“ angetreten, der schon gemeldeten Anfahr geduldig harren. Alle sollen heut betrieblig werden. Denn die Frucht ist sehr begehrt; war doch ihre Lieferung in den letzten Wochen durch Frost, vielleicht auch durch andere Verkehrs-

sührungen recht mangelhaft gewesen. — Welch ein Unterschied in der Wertschätzung der Kartoffel einst und jetzt! — Wer hat die Kartoffel einst zu uns gebracht? Das kann uns heute

nährung der Sklaven erleichtern sollte, beigetragen haben mag, ob er Raleigh oder sonst wie hieß, wer will das heut noch ergründen?! Wenn wir hier mit scheinbarer Gleichgültigkeit von den ersten europäischen Pflanzern der Kartoffel sprechen, so machen wir uns doch seiner Undankbarkeit schuldig; denn niemand konnte damals — es sind etwa 350 Jahre her, als man in Irland die ersten Anbauversuche machte — ahnen, welche ungeheure Wichtigkeit für unsere gesamte Ernährung die Kartoffel erreichen würde. Aus dieser Tatsache heraus erklärt sich auch unsere Unwissenheit in Bezug auf die Abstammung und die Entwicklung der Anbauversuche eines für die alte Welt verhältnismäßig jungen Kulturgewächses.

Die Frucht soll aus Peru oder Chile, nach andern Forschern aus Virginien stammen. Zu gleicher Zeit, als die Kartoffel in Irland auftrat, soll sie durch Spanier nach Italien und Burgund gebracht worden sein. Auf Italien deutet auch der Name hin. Dort wurde sie wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Trüffel „Tartafoli“ genannt, woraus das deutsche „Kartoffel“ entstand. In Deutschland soll die Kartoffel zuerst 1588 als botanische Seltenheit gepflanzt worden sein. Der dreißigjährige Krieg trug zur Verbreitung viel bei. Allgemein wird ihr Anbau aber erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts bekannt, so daß sie als eigentliche Kulturpflanze von kaum einhundertfünfzigjähriger Dauer ist. Seit dieser Zeit ist von einer Hungersnot in dem Umfang früherer Jahre nie wieder die Rede gewesen. Belou-



Das sterbende St. Quentin.

Obere Bild. Der Brand der Kathedrale von St. Quentin, die Ruine der französischen verfallenen Weltkulturstätte. Bild auf die abgebrannte Kathedrale. Rechts dieses Bildes sieht man eine einstufige französische Brandruine. (Aufgenommen am 10. August 1917.) Das Bild in der Mitte zeigt die Ruine von St. Quentin, die nach einer Aufnahme im Februar 1917. Die oberen Bilder zeigen die Ruine von St. Quentin, die nach einer Aufnahme im Februar 1917. Die oberen Bilder zeigen die Ruine von St. Quentin, die nach einer Aufnahme im Februar 1917. Die oberen Bilder zeigen die Ruine von St. Quentin, die nach einer Aufnahme im Februar 1917.

fast gleichgültig sein. Ob der Mann, wie wir in der Schule lernten, Franz Drake hieß, ob es John Hawkins war, dessen Person — er war Sklavenhändler — wenig zur Empfehlung der neuen Frucht, die vermutlich die Er-

By

ders in Kriegsjahren hat man von jeher ihren Segen gespürt. Die Erfahrungen, die man im dreißigjährigen Kriege hier und da machte, wurden während des siebenjährigen Krieges bestätigt. Der weitschauende Kaiser Friedrich des Großen sorgte in besonderer Weise für den Massenbau in seinen Ländern, nötigenfalls durch den harten Zwang strenger Strafen. —

Gegenwärtig sind im deutschen Reich rund $3\frac{1}{2}$ Millionen Hektar mit Kartoffeln besaaten, die etwa (im Durchschnitt) 900 Millionen Zentner liefern, das sind auf den Kopf der Bevölkerung 15 Zentner.

Diese 15 Zentner stehen naturgemäß nicht jedem Menschen direkt als Speise zur Verfügung, waren auch gar nicht begehrt. Als nach den Befreiungskriegen eine wohlfeilere Zeit eintrat, erlernte man eine Verwertung des Massenbaues der Kartoffel durch Verwendung zur Stärke- und Spiritusfabrikation, sowie zur Viehfütterung.

Dementsprechend entstand die durch Züchtungsverbesserungen herausgearbeitete große Dreiteilung der Kartoffeln in Speise-, Futter- und Industriekartoffeln, wobei neben hohem Nährstoffgehalt im allgemeinen für die Speisekartoffeln der Wohlgeschmack, für die beiden letztgenannten Sorten hauptsächlich der Gehalt an Stärkemehl einerseits, andererseits aber ein hoher Anbauenertrag, eine möglichst intensive Ausnützung des Bodens in Frage kam.

Die Veredlung und der dauernde Anbau der Kartoffel hat aber auch eine Verweichlichung dieser Kulturpflanze mit sich gebracht. Am deutlichsten macht sich das wohl an der verminderten Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten (Kartoffelkrankheit, Kraußkrankheit usw.) bemerkbar. Kartoffelsorten, die früher äußerst ertragreich waren (*magnum bonum*, *blane Niesen* usw.), haben jetzt völlig abgewirtschaftet. Manche Sorten sind nur für gewisse Gegenden begünstigt, für andere noch anbaulohnend, bis auch hier der Boden ertrag- und sortenmäde werden wird.

Schon vor dem Kriege hat man angeregt, vielleicht durch Zurückgreifen auf die angeblich durch einen Franzosen in Peru aufgefundenen Urform, eine neue, widerstandsfähigere Kulturform zu züchten. — Aber das wird nicht die einzige Aufgabe sein, die uns für die Zukunft bevorsteht. Um uns in Bezug auf vollwertige Futtermittel vom Auslande unabhängig zu machen, müssen wir den Ertrag unserer Kartoffelfelder unbedingt steigern. Daß dies möglich ist, erkennen wir daraus, daß jagdmäßig und mit Sorgfalt behandelte Felder schon jetzt bis zu 600 Zentner und mehr pro Hektar liefern, gegenüber einem Durchschnittsertrage von 274 Zentnern. — Sodann gilt es, die leichtverderbenden Kartoffeln, die durch Lagerung an Nährwert und Wohlgeschmack viel einbüßen, in Dauerware überzuführen, womit bereits ein guter Anfang gemacht wurde. (Schnitzel, Floden.)

Der Krieg hat uns gelehrt, die Trockenfabrikate auch für die menschliche Ernährung nutzbar zu machen. Zur Erreichung unserer Getreidevorräte wird man im Interesse einer verminderten Einfuhr auch im Frieden die Versuche fortsetzen.

s. 6.

Kriegs-Arterlei.

Die größte Kriegskarte der Welt.

In Chicago ist jetzt nach einer Mitteilung des „Gaulois“ eine Kriegenkarte von Europa angesetzt, die nahezu hundert Quadratmeter Flächeninhalt besitzt. Mehrere Geographen haben fast ein Jahr lang an dieser Karte gearbeitet. Auf Genaueste sind hier alle Städte, Berge, Flüsse, Wälder eingetragen und die Frontlinien sind durch kleine Fähnchen markiert. Die Kosten betragen rund 200 000 Mark. Des Abends wird die Karte durch 200 elektrische Lampen beleuchtet. Kleinere Karten im selben Räume zeigen einzelne Frontabschnitte, die durch eingezeichnete Linien genau erkennen lassen, wie „immer mehr“ die Deutschen aus Frankreich- und Belgien „zurückgedrückt“ werden.

Die Dreizehn als Glückszahl in der Kriegsschule.

Überall in der Welt gilt die Zahl 13 als unheilbringende, nur nicht in der Kriegsschule zu St. Cyr in Frankreich. Jemandem hat festgestellt, daß viele der hervorragendsten Militärs, die aus dieser Schule hervorgegangen sind, mit der Ziffer 13 in Verbindung standen, sei es, daß sie auf Zimmer 13 wohnten oder den 13. Platz einnahmen oder als 13. des betreffenden Jahrgangs die Schule verließen. Zu diesen Glücklichen, die es zu hohen Stellungen brachten, gehört u. a. der Marschall Mac Mahon, der General Bourbaki, der General de Laveaucoupet, der sich bei der Verteidigung von Metz hervortat, auch der General Bailloud, der Oberstkommandierender in Algier war, usw. — Seitdem strebt jeder ehrsüchtige St. Cyr-Schüler, irgendwie zu der Zahl 13 zu kommen, ja, man freut sich sogar, wenn einmal zufällig 13 Schüler beisammen sind, obwohl man in Frankreich vor dieser Zahl sonst mehr als ein nur gelindes Grausen empfindet.

Die Damen des britischen Reiches.

Der vor einiger Zeit für „Verdienste in der Heimat“ neu geschaffene „Orden des Britischen Reiches“ ist jetzt zum erstenmal verliehen worden. Der erste Ritter war der Prinz von Wales, die erste „Dame des Ordens“ die Königin. Die meisten Orden erhielten englische Damen. Das Verzeichnis derselben ist doppelt so lang als das der Ritter, aber man darf sich nicht wundern, meinen spöttisch die „Times“, daß sich unter der Damenliste viele, sehr viele Namen finden, deren Trägerinnen der Hocharistokratie angehören, Damen, von denen kein Mensch weiß, welche Kriegsverdienste in der Heimat sie sich eigentlich erworben haben.

Groß-Reinmachen im Friedenspalast.

Die Anzeichen, daß wir uns dem Frieden nähern, mehren sich fortwährend. Jetzt wird aus dem Haag berichtet, daß im dortigen Friedenspalast ein außerordentlich reges Leben herrscht. Es wird ein gründliches Großreinmachen vorgenommen, wozu 50 Frauen angestellt worden sind, auch verschiedene Handwerker gehen aus und ein. Es hat den Anschein, als ob die kommende große Friedenskonferenz im Friedenspalast im Haag stattfinden werde.

Körperpflege.

Der gefährlichste Feind der Menschheit. Die allergefährlichsten Feinde der Menschheit sind nicht die Krankheiten an sich, auch nicht gewisse Bakterien an sich, sondern nach den eingehenden Untersuchungen des englischen Arztes Dr. Daniel D. Jackson die — Fliegen, weil sie die Bakterien und Krankheitserreger erst überallhin verbreiten. Die Ergebnisse der Forschungen Dr. Jacksons sind ganz erstaunlich. Auf den Flügeln und an den Beinen der untersuchten Fliegen jeder Art entdeckte er Millionen von Bakterien, und zwar nicht nur solcher, die dem Menschen, sondern auch solche, die den Pflanzen gefährlich sind. Was nützt, meint Dr. Jackson, der Kampf gegen die Krankheiten selbst, wenn diese durch die Fliegen, die zu Milliarden in Stadt und Land, in allen Ländern umherfliegen, immer wieder verbreitet werden! Es sollte jedermanns Pflicht sein, jede Fliege zu töten, deren er nur habhaft werden kann!

Eine fahrende Zahnklinik. Die fahrenden Volks- und Soldatenbibliotheken, die Gulaschkononen haben durch die Erfindung des Leiters der Dortmunder Zahnklinik einen Genossen erhalten. Über Einrichtung und Bedeutung der fahrenden Zahnklinik berichtet die „Soziale Hygiene“ folgendes: Sie besteht aus einem $6\frac{1}{2}$ Meter langen und $2\frac{1}{2}$ Meter breiten Wagen, der in seinem Innern alles enthält, was zu einer Zahnklinik gehört und so viel Raum bietet, daß in ihm gleichzeitig der Leiter der Zahnklinik, sein Assistent und eine Gehilfin arbeiten können. Große Fenster an einer Seite und Spiritusglühlampen ermöglichen stets ausreichende Beleuchtung. Natürlich ist der Wagen auch beheizbar. Die Erneuerung ist namentlich für das Land von Bedeutung, in welchem die Zahnklinikpflege sehr rückständig ist. Für die Schulzahnklinik sehr rückständig ist. Für die Schulzahnklinik auf dem Lande hat man zuerst in der Provinz Hannover durch Aufstellung von Kreis-Zahnklinikärzten gesorgt. Diese haben sämtliche Schulzahnkinder in den Landgemeinden alle zwei Jahre zu untersuchen. Um den Kindern die Gewährung der zahnärztlichen Behandlung zu erleichtern, besucht der Kreis-Zahnklinikarzt die Gemeinden im Automobil und fährt zur Behandlung der Kinder das nötige Zubehör mit sich.

Großartige Fortschritte in der Wundbehandlung. Unermüdlich sind auch unsere Ärzte und medizinischen Fachgelehrten an der Arbeit, um auch auf ihrem schwierigen Gebiete Fortschritte zu erzielen. Wie sehr ihnen dies bereits gelungen ist, geht daraus hervor, daß in der Anfangszeit des Krieges 84,8 Prozent der Verwundeten geheilt und als dienstfähig wieder entlassen werden konnten, jetzt aber schon 92 Prozent. Gleichzeitig ging der Prozentfuß der durch Verwundungen herbeigeführten Sterbefälle von erst 3 auf jetzt 1,4 Prozent herab! Diese Erfolge gestatten gewiß einen günstigen Rückblick auf den Ausgang unserer Kriegsverluste.

Wochensprüche.

Die Zeit geht ewig fort und altert nie! Behr du mit ihr, so bleibst du jung wie sie. (Emmer.)
Das Versprechen, das du dir selbst gibst, sei dir heiliger als jedes andere. Betrachte es immer als Ehrenschuld, die du an deine Natur zu halten hast. (Hebbel.)

Sine indische Heldin.

Aus dem Tagebuch des amerikanischen Journalisten
J. W. Crofton. (Nachdruck verboten.)

Wir hatten einen beschwerlichen Weg zurückgelegt. An tief abfallenden Schluchten war es vorbeigegangen, immer geradeswegs den Saumpfad entlang, der an mächtigen tropischen Felsen hing, die zu gigantischer Höhe rechts von uns emporwuchsen. Hoch oben lag noch der Schnee, obgleich in der Tiefe tropisches Klima herrschte, obgleich dort die Palmen im Wind sich wiegten und die seltsamsten Blumen sich zu einem farbenprächtigen Teppich über die Erde ausbreiteten.

Wir gelangten in ein Tal, das von Ruinen besät war. Ich bemerkte, daß meine Begleiter, alle indische Träger, mit einer Art ehrfurchtsvollem Staunen ihre Blicke über dieses Tal schweifen ließen, während der Führer meiner Kohorte sein Pferd antrieb, um an meine Seite zu kommen.

„Sahib, hier regierte zu einer Zeit, da noch kein Breite den Fuß auf indischen Boden gesetzt, Dalib Mahangan Ina Sahib, den man in ganz Indien den Grausamen nannte.“

Ich nickte. Also offenbar einer jener blutdürstigen indischen Rajahs, mit deren kleinen Herrschaften das Land damals übersät war, Tyrannen, die eine Schreckensherrschaft über Leben und Tod ausübten, die fast schlimmer war, als die jetzige Vorherrschaft Englands. Man denke nur an die Verbrennung der Witwen und andere Gebräuche, welche die Herrschacht und Egoismus der indischen Fürsten erkennen.

Während wir weiter ritten durch dieses große Tal, das angefüllt war mit halb eingestürzten Tempeln, geborstenen Säulen und marmornen Treppen, fuhr mein Begleiter fort:

„Hier lag das Gold zu Hauf: Säulen aus Gold, Treppen aus Gold, alles aus Gold. Aber die Engländer haben alles geholt.“

Ich hörte kaum hin, denn mein Blick war auf eine seltsame Ruine gefallen. Es war ein großer, massiver, marmorner Sockel, auf dem ursprünglich die Statue eine Göttin oder Göttin stand, kaum mehr zu erkennen, denn die Zeit, wohl auch Barbarenhände, hatten das Kunstwerk zerstört; der Kopf fehlte, von den Beinen standen nur zwei und auch der Rumpf war übel zugerichtet.

Mein Führer folgte der Richtung meines Blickes.

„Das ist Sipaha, die Göttin“, sagte er mit einem Anflug von selbstem Stolz.

Ich hielt das Pferd an. Ein blauer Dunstschleier heulte sich von den Bergen herab und ziemlich rasch trat die Dämmerung ein.

„Wir wollen hier Halt machen!“ gebot ich.

„Ja, Sahib.“

Zelte wurden aufgeschlagen, die Tiere an einem nahen Quell, der silberhell durch das Buschwerk rauschte, zur Tränke geführt und während die indischen Träger ablochten, nahm der Führer an meiner Seite Platz.

Eine Weile stießen wir die sophistischen Duftwolken unserer Zigaretten in die Luft.

„Was hat es für eine Bewandnis mit Sipaha, der Göttin?“

Der Indier schien diese Frage erwartet zu

haben. Ein leises Lächeln huschte über seine bronzenen Züge.

„Sie war eine Tochter Indiens, aus der Kaste der Gelehrten, eine Bornehme, welche das Land hier von dem Schrecklichen und Grausamen befreite.“

Mein Interesse war erregt.

„Also eine Revolution?“

„Ja, Sahib. Das Volk war es müde, länger die Greuelthaten des Rajah zu erdulden. Da standen zwei Männer auf, zwei Männer mit Namen Singa und Jogha, zwei tapfere Streiter, die sich einigten, Dalib Mahangan Ina Sahib an dem Tage zu töten, da er in diesem Tal eine große Truppenparade vornehmen wollte.“

Bei diesen Worten wies die Hand des Sprechers westwärts und ich sah, daß das Tal sich noch weit hin zog in riesenhafter Fläche, wohl geeignet, hier Tausenden von Kriegern Raum zu gewähren.

„Dort ist es gewesen“, fuhr der Indier fort. Es war ein großer Tag! Man feierte das Fest Sivas und große Vorbereitungen waren getroffen worden, um den Rajah, der aus der entferntesten Residenz in glänzendem Zug hieher kam, würdig zu empfangen. Eine festlich geschmückte Menge wählte durch die Straßen der Stadt hier, von der Du nur mehr die Trümmer siehst, Sahib, die aber einstmal im Glanz der Sonne wie Kupfer leuchtete, denn hier war alles Gold, hier wohnten keine Armen, hier wohnten nur Hindus von vornehmstem Stand.“

Im Tal, wo die Truppen sich sammeln sollten, sah man unter der Menschenmenge zwei Männer in vornehmer Tracht, begleitet von einem jungen Mädchen von so wundervoller Schönheit, daß alle die Augen nach ihr wandten.

Diese beiden Männer waren Singa und Jogha. Sie trugen unter ihren Mänteln den kurzen scharfen Kris und der eine sagte: „Wenn ich ihn nicht treffe, Jogha, so sieh zu, daß Dein Arm nicht zittert und Dein Auge nicht seht!“

Der andere lächelte.

„Glaubst Du, daß das Volk sich gleich auf unsere Seite stellen wird?“

„Das kommt auf die Soldaten an.“

Sipaha aber, die Schwester Singas und die Braut des Jogha, stieß zwischen den Jähnen hervor:

„Ihr werdet nicht zaudern, die Tat zu vollbringen! Er muß fallen! Oh, er hat mir den Vater getötet und ich wüßte nicht, was noch geschehen würde, wenn er länger lebte!“

„Still! Er kommt!“

Ein großes Lärmen entstand. Man hörte die Trompeten der Reiter, deren langgezogene Töne das Tal erfüllten, und dann sprang schon die ersten aus dem Gefolge des Rajah heran, um alles für ihn abzusperrn.

Ganz zuerst sah man die Krieger, und die Zubeckse der Hindus, die damals ebenso demütig waren wie heute, mischten sich mit den Klängen der Musik.

Dann folgten die Krieger zu Fuß, mit Speeren, Schild, Pfeilen und Bogen bewaffnet,

dann kamen die Bornehmen auf ihren stolzen, schönen Pferden, die unter dem Schenkeldruck ihrer Reiter tänzelten, hierauf trabten fünfzehn Elefanten, streitbewehrt, einher und dann folgte der weiße Elefant des Rajah, auf dem er selbst in einer kostbaren Sänfte saß, von der die unzerbrechlichen Goldsäulen bis auf die Erde herabhängten.

Die beiden Jünglinge, welche sich verschworen hatten, ihn zu töten, hatten das nicht erwartet.

„Ich glaube, er würde zu Pferd sitzen“, murmelte der eine.

„Und ich dachte, er würde unter einem purpurnen Baldachin zwischen seinen Kriegern schreiten“, sagte der andere.

„Und wenn er in den Wolken schwebte“, warf das Mädchen dazwischen, „so darf das kein Hindernis für uns sein, ihn zu töten!“

Der Erzähler schwieg und sah eine Weile sinnend vor sich nieder.

„Wahrlich, ihr Haß überschreitet alle Grenzen“, murmelte er. „Hast Du Interesse für die Erzählung, Sahib?“

„Mehr als Du glauben magst. Fahre fort!“

Der Rajah näherte sich. Langsam und rhythmisch, wie ein Gartenfeld, das im Winde sich wiegt, neigte sich die Gondel auf dem Rücken des Elefanten bald vorwärts, bald rückwärts.

Hinter dem Rajah saß sein Vertrauter, ein Mann von den schlechtesten Eigenschaften, aber mit ungeheurem Körperbau ausgefattet.

Jetzt war der Elefant gerade vor die Jünglinge getreten und eine Störung im Verkehr nötigte ihn, zu halten.

„Jetzt!“ flüsterte Sipaha.

Da sprang der eine der beiden Jünglinge mit der Gewandtheit einer Tigerkatze an dem Elefanten empor, packte die goldene Schnüre, stemmte die Fäße gegen den Leib des Ungeheures und war schneller, als jemand zu denken vermocht hätte, an der Gondel des Tyrannen.

Einige Augenblicke sah man nichts, man hörte nur einen ungeheuerlichen Schrei und dann fiel ein von einem Schwert durchbohrter Körper, blutüberströmte, leblos und plump zur Erde. Der Elefant trat mit seinem schweren Fuß darauf und zerstampfte ihn. Es war nicht der Leib des Tyrannen, es war Singa, den der Begleiter des Rajah durchbohrt hatte.

Für einen Augenblick entstand eine Verwirrung, die unbeschreiblich war. Aber schon hatte sich Jogha, der zweite Verschwörer, auf demselben Weg wie sein Freund auf den Elefanten geschwungen. Doch zur rechten Zeit, ehe es zu spät für ihn war, glitt er aus, stürzte zu Boden, sprang auf und verschwand in der Menge, ehe jemand seiner habhaft werden konnte.

Sipaha aber, stolzer und mutiger als der, dem sie ihr Herz gelehrt, schleuderte den Dolch, den sie in den Händen trug, mit solcher Geschicklichkeit zu dem Tyrannen empor, daß er, schwer verwundet, sich ächzend zur Seite neigte.

Inzwischen hatten die Wachen den Elefanten des Rajah umgeben. Sie richteten ein furcht-

bareß Blutbad unter dem unischuldigen Volk an. Da sie nicht imstande waren, den wirklichen Schuldigen zu finden, so töteten sie, was ihnen in den Weg kam: Männer, Frauen, Kinder und Greise.

Das Feld war gefüllt von dem Stöhnen und Schreien der Sterbenden und Hunderte fanden den Tod unter den Tritten der wilden Elefanten, die wie rasend mit ihren Führern im Tole umherirren, schmetternde Trompetentöne ausstößend.

Sipaha war sofort ergriffen worden, als sie den Doldh geschleudert. Sie wurde hinweggeführt und nach der Burg des Rajah

„Und wer war der, welcher durch meinen General getötet wurde?“

„Das war mein Bruder, der Mord nehmen wollte für das Blut des Vaters!“

„Und wer war der, welcher sich der Strafe durch feige Flucht entzogen hat?“

„Das war — der Mann meiner Wahl.“

„Sein Name?“

Da glüht ein Lächeln des Stolzes und der Verachtung über die schönen Züge Sipahas. „Du glaubst wirklich, Tyrann, daß meinen Lippen der Name dieses Mannes entschlüpfen könnte?“

bringen, die er in einem Kohlenbecken bis zur Glut erhitzt.

„Willst Du mir ihn nennen?“ fragte er sie noch einmal und in diesem Augenblick erstarb die letzte Glut der Leidenschaft in ihm und an deren Stelle trat nur der wilde Haß des Menschen gegen den anderen.

„Ich nenne ihn nicht!“ entgegnete stolz Sipaha.

Da durchbohrte der Glende mit den glühenden Nadeln ihren Oberkörper, aber selbst dieser entsetzliche Schmerz reichte nicht hin, ihr das Geheimnis der Liebe zu entreißen.

Doch der Rajah war nicht der Mann, der



Flammenwerfer.

In den Berichten über die grenzwärtigen großen Kämpfe an den Hauptfronten wird öfters der Flammenwerfer Erwähnung getan, der insbesondere auf dem westlichen Kriegsschauplatz bei unseren Heereskämpfern in Aktion trat. Unsere folgende Aufnahme zeigt eine Abteilung Flammenwerfer bei der Arbeit.



Graf Czernin,
der K. und K. Minister des Ausßern.
(Königliche Aufnahme vom 10. August 1917.)

gebracht, wo man sie in einen engen, schrecklichen Kerker warf und in entschuldigter Hast hielt, bis der Grausame wieder so weit hergestellt war, daß er selbst zu Gericht über sie sitzen konnte.

Nun war es dem Rajah nicht darum zu tun, dieses Weib zu töten, das seine Leidenschaft entflammt hatte. Ja, dieser Glende dachte daran, Sipaha, eine freigeborene Indierin, als Skavin in seinem Haus zu halten, doch vorher wollte er seine schreckliche Rache an dem fühlen, der versucht hatte, ihn zu töten, seinem Grimm aber entgangen war.

Wieder machte der Erzähler eine Pause. Sein Blick glüht träumerisch hinaus in die Ferne. Man vernahm nichts, als dann und wann das Stampfen der Pferde, oder den eintönigen Sang eines Hindu. Nur in der Ferne rauschte der Duell.

Er schritt also hinab in das Gefängnis Sipahas. Sie lag angeschmiebet auf feuchter Erde. Um ihre schlanken Armgelenke wanden sich schwere Fesseln.

Eine Weile stand der Grausame im Anblick ihrer schönen Züge verjunken.

„Warum hast Du das getan?“ fragte er.

„Weil ich Dich tödlich hasse!“

„Warum hassest Du mich?“

„Weil Du grausam bist und meinen Vater getötet hast!“

Der Rajah lächelte.

Diese Antwort erregte den Zorn und die Wut des Graniamen.

„Ich werde Dich zwingen!“

„Versuche es! Die Liebe hat mehr Kraft wie die Graniamenheit!“

Diese Antwort reizte den Grimm des Herrschers noch mehr, der gewohnt war, daß alle in blinder Ehrfurcht und Freigebigkeit vor ihm erstarben. Und er befahl, die unglückliche Sipaha in noch schwerere Ketten zu legen. Ja, sein ersfinderischer Geist kam auf erlesene Martern.

Er ließ sich zwei lange, goldene Nadeln

auf halbem Weg stehen blieb. So furchtbar, so entsetzlich und unbeschreiblich waren die Martern, denen er Sipaha unterzog, daß das unglückliche Mädchen den Augenblick kommen fühlte, wo sie nicht mehr die Kraft besitzen würde, das Leben des Geliebten durch ihre Schweigsamkeit zu schützen.

„Nenne mir ihn!“ tönte die Stimme des Rajah an ihr Ohr.

Da geschah etwas, was niemand erwartet hatte, das wie ein schreckliches Symbol auf das Ende des Rajah anzudeuten war:

„Nie!“ rief Sipaha.

Zum nächsten Augenblick durchbohrten die Nadeln ihren schmerzdurchwühlten Körper. Sie hatte mehr ertritten als sie sich wünschen konnte: Sie war tot, erlöst von ihrem Leiden, und nun konnte der Tyrann niemanden zwingen, das Geheimnis Joghads preiszugeben.

Am Abend wurde Sipahas Leichnam aus der Burg des Rajah geschleift. Er ließ sich wochenlang nicht mehr bilden. Die göttliche Kraft des Hindumädchens hatte ihn einen Einblick in den Zorn des Volkes und in die Größe der Leidenschaft tun lassen, mit der der Indier ausgestattet ist, wenn der Haß ihn erfaßt hat.

Als der Rajah sich zum erstenmal wieder aus seinem Palast getraute, als er, umgeben von Hunderten von Reitern, durch das goldene



Die Zustände in Rußland

werden immer unhaltbarer. Nach der verhängnisvollen Entscheidung des Reichstages, die keine Beschäftigten mehr als einen Zuschuß bei den Kriegsanstrengungen zu gewähren, ist auch das „unerschöpfliche“ Reichsprodukt „Wollwolle“ nicht mehr imstande, die hier vertriebenen Arbeiter bei ihrem zu verdienen. Man hat jetzt die jüngsten Jahrgänge bereits veranlassen müssen, wie unser Bild ersichtlich.

Tal ritt, da erschien ein Jüngling, der laut ausrief, er könne den nennen, welcher damals den Mordversuch an dem Tyrannen begangen. Der Rajah, von Nachsicht erfüllt, stieg von seinem Elefanten und ließ den Sprecher vor sich führen.

Dieser trat furchtlos vor Dalib Mahangan Ina Sahib, stieß ihm den Dolch in die Brust und sagte: „Ich bin es selbst, Sipahas Verlobter.“

Er wurde im Augenblick getötet, aber das Land war von dem Grausamen befreit und Sipaha gerächt. Man erfuhren die Indier von dem Stolz und der Tapferkeit Sipahas und es wurde beschlossen, ihr ein Standbild zu setzen, welches ein Dokument des Mutes, des Stolzes und der Treue für die Nachkommen und Enkel sein sollte.

Ein Bildhauer schuf eine Löwin, die man der Junge beraubt hatte. Diese Löwin stand viele Jahrhunderte auf diesem Postament, so lange, bis die goldenen Tempel zerfielen und der Marmor mit dem Blut von Hunderten beneht wurde, das war als die Engländer hier eindringen, um die Götter Indiens zu vertreiben.“

Er schweig. Meine Augen hefteten sich fennend auf das Standbild der Fee, von dem nichts mehr übrig war als Ruinen.

„Ich habe nie von dieser Geschichte gehört“, meinte ich nach langer Pause. „Wann ist das geschehen?“

„Das ist so lange her, daß sich niemand mehr dieser Zeit erinnert.“



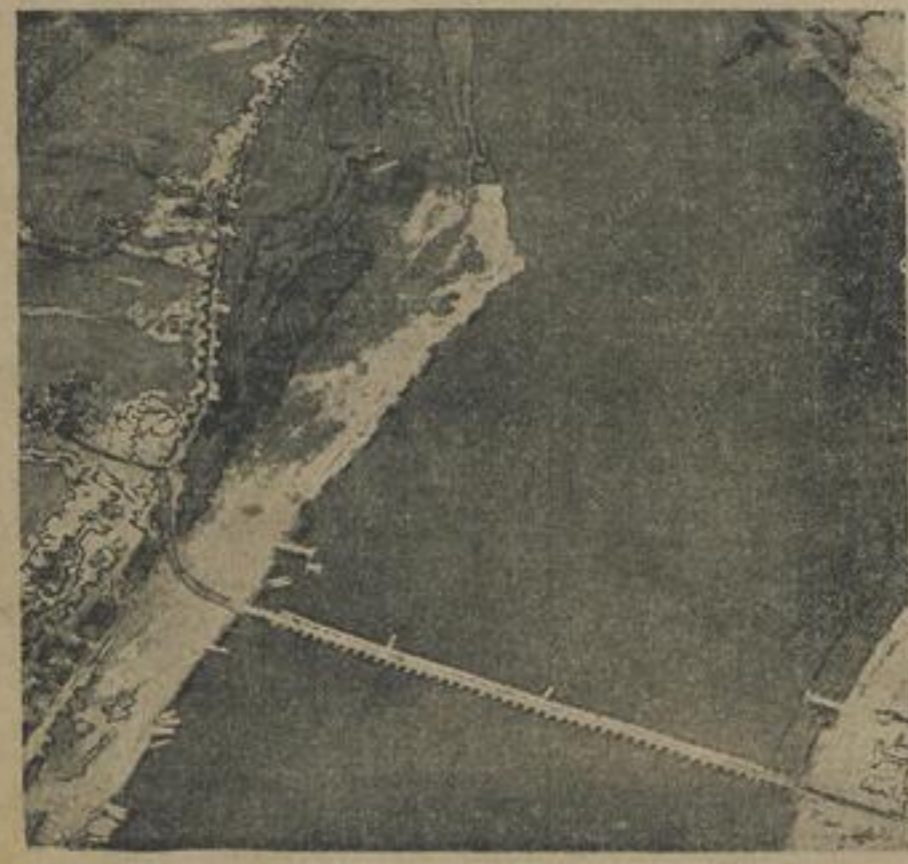
Die Anarchie in Rußland.
Silde Stadt eines russischen Infanterie-Regiments.



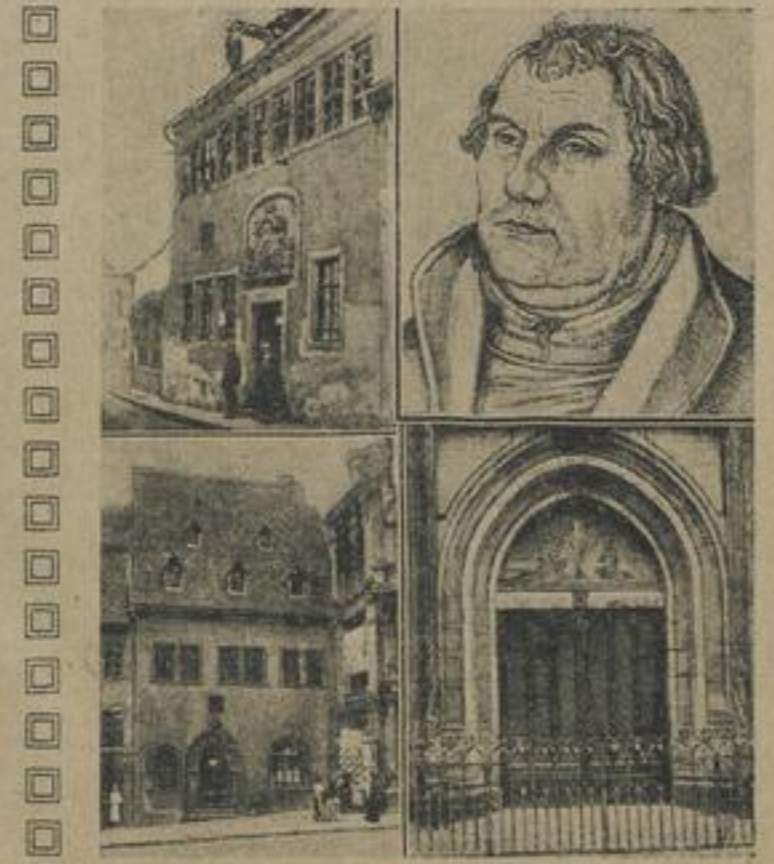
Ich lächelte.
„Dann ist es wahrscheinlich nur ein Märchen?“
Der Indier zuckte die Achseln und sah mit glühendem Blick zu mir herüber: „Vielleicht, Sahib! Ein Märchen, das die Indier erfunden haben, um den Männern aus dem Westen zu zeigen, wie groß der Haß, der Mut und die Treue einer Indierin ist.“
„Was wäre damit bewiesen?“
Er sah mich erstaunt an.
„Du vergißt, Sahib. Damit wäre bewiesen, daß, wenn die Frauen in Indien schon Löwinen sind, die Männer Tiger sein müssen!“
Ich dachte an den Zustand der Sipahi, an den Haß, den Englands Regierung überall in Indien findet, und schweig.

Allerlei Interessantes.

Der größte bekannte Käser ist der in Mexiko vorkommende Elefanten-Käse, der ein Gewicht bis 250 Gramm erreicht.
— Das Hörrohr ist eine schon aus dem Jahre 1624 stammende Erfindung eines Deutschen namens Kircher. — Die kleinste deutsche Stadt hat nur 216 Einwohner. Es ist die Stadt Hauenstein im Großherzogtum Baden. — Ein Tag auf dem Mars ist nur 37 Minuten und 22 Sekunden länger als ein Tag auf der Erde. — Aus Sägespänen kann man durch verschiedenartige chemische Behandlung sowohl Zucker als auch Margarine, künstlichen Kautschuk, Spiritus usw. herstellen. — In China gibt es Geldmünzen, die schon über 1000 Jahre im Umlauf sind. Sie sind schon völlig abgegriffen, werden aber niemals eingezogen. — Bisher bezogen wir alljährlich gegen 900 Mill. Ballen Zute von England zur Herstellung von Bindfäden, Seiden und Schenertüchern. Einen sehr großen Teil davon werden wir, wie jetzt schon, künftig durch Papier ersetzen. — Die Sonne mit ihrem gesamten Planetensystem nähert sich täglich gegen 1 Million Kilometer dem Sternbild des Herkules. — Erst im Jahre 1859 wurde in Amerika das erste Faß Petroleum verfrachtet, 1880 betrug die Erzeugung bereits 700 000 Tonnen, 1900 fast 20 Millionen und 1915 über 57 Millionen Tonnen. — Bis jetzt wurden auf der Erde 634 vom Himmel gefallene Meteorsteine gefunden, davon 256 in Europa und 117 in den Vereinigten Staaten.



Zu dem deutschen siegreichen Vormarsch an der nördlichen Russenfront.
Unter Bild, nach einer mehrmalsigen amtlichen Aufnahme durch ein Regiment, voranschreitende deutsche Kolonnen beim Überqueren der zum gelagerten Bontanbeide über die Eise bei Bergsch. Zweitlich sind die deutschen Grenzwachen im Vorbeigehen des Bildes (links) ersichtlich, welche sich an den Ufern des Stromes entlang weiter vorwärts bewegen. In der Mitte sind die des Überganges dienenden Kolonnen ersichtlich.



Zur 400. Jahresfeier der Reformation (31. Oktober 1917).
Bild oben links: Luther's Geburtshaus in Eisleben, rechts: Porträt des großen Reformators in spätmittelalterlichen (nach einem Holzschnitt von Lucas Cranach). Bild unten links: Luther's Grabhaus in Eisleben, rechts: Die Haupttür an der gotischen Schlosskirche in Wittenberg.

Graphologischer Briefkasten.

Der Briefkasten ist eine Zeitschrift von etwa 20 Seiten großer Größe, die die Gedanken der abwesenden Bildung an die Leser der Zeitschrift überträgt. Die Briefe sind von den Lesern der Zeitschrift über den Briefkasten zu senden. Jeder Brief muß mit dem Namen des Lesers und der Adresse versehen sein. Die Briefe werden in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift veröffentlicht. Die Briefe werden in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift veröffentlicht.

Gänseblümchen. Sie sind sehr launenhaft und oft Ihren Stimmungen unterworfen, bald lustig und ausgelassen, bald aber niedergeschlagen und stöhnend. In der Liebe hat es Ihnen an Entschlossenheit nicht gefehlt. Jetzt haben Sie einen Herzenskummer noch nicht ganz überwunden. Sie denken oft und gern an die Vergangenheit zurück und sind dann träge und melancholisch gestimmt.

Malerkinderchen. Sie sind noch schwankend in Ihren Gefühlen, launisch und unberechenbar, oft auch schwer zu behandeln und zu verstehen. Immer möchten Sie das beste von uns haben, Sie können sich schwer anderen unterordnen; küssen viel geistige Bildung, sind empfänglich für äußere Einbrüche und geizig im Besonderen.

A. B. J. Sie möchten sich für besser gehalten werden, als Sie in Wirklichkeit sind. Ihr ganzes Wesen ist von äußerlicher Lebenswürdigkeit. Sie sind zu vornehm, hübsch, aber alles das, nur um Ihren Hohn zu erwecken oder näher zu bringen. Im Besonderen wird es Ihnen an Intelligenz und Fleiß nicht fehlen. Auch für gutes Gelingen und Lernen haben Sie sehr viel übrig.

Hans aus Rommes. Ihre Handschrift deutet auf ein ziemlich energieloses Wesen. Die Sorge um das Wohlergehen Ihrer Familie geht Ihnen über alles. Sie werden nichts unbeachtet lassen, sondern alles zu verwenden wissen, da Sie eine gute praktische Veranlagung besitzen. Sie sind auch sehr wahrheits- und gerechtigkeitsliebend, werden aber über Ihren Rachen gern Kritik üben.

Emilia. Sie sind eine außergewöhnlich großartige Natur mit vornehmer Gesinnung und edler Denkart, dabei wohl, selbstbewusst, freudig offen und wahr. Jede Unschicklichkeit und Unachtsamkeit ist Ihnen entschieden zuwider; Sie geben sich so, wie Sie empfunden und sind besonders in geselligen Kreisen sehr lustig und unterhaltend.

Hilfen von L. 1917. Sie sind korrekt und altmodisch in Ihren Ansichten und vor allem äußerst gewissenhaft und pünktlich. Sie möchten auch gern alles wissen und besitzen eine gute Beobachtungsgabe und logisches Denkfähigkeit. Trotzdem Sie den Ernst der Zeit sehr beachtend beachten, sind Sie sehr schwärmerisch, ideal, vertrauensvoll und voll freundlicher humanitärer.

Himmelskinder. Sie besitzen ein hartes, impulsives und feuriges Temperament und sind sehr leidenschaftlich und eifersüchtig. Aber von Natur sind diese Empfindungen nicht, sondern wetterwendig, wie der April, in dem Sie das Licht der Welt erblühen. Ihren eigenen Willen werden Sie nie aufgeben lassen und sind für materielle Vorteile zu haben sein.

Waldbühnen. Sie können sich leicht über die geringe Kleinigkeit aufregen, sind aber ebenso schnell wieder beruhigt und versöhnt. Ihr roter Geist wird nie schlaflos, sondern ist stets wachsam und entschlossen. Große Liebe bringen Sie der Natur entgegen. Sie sind auch schwärmerisch und ideal veranlagt. Da Sie infolge ihrer Eigenart besonders die Kinder ihrer Veranlagung entsprechend zu behandeln verstehen, werden Sie sich ihre Liebe und ihr Vertrauen schnell zu erringen wissen.

Olga K. In der Arbeit sind Sie nicht besonders stark. Sie nehmen sich viel Zeit, verrichten allerdings Ihre Pflichten sehr gründlich und man kann wohl mit Ihnen zufrieden sein. Sie bilden sich viel auf sich selbst ein und sind nicht ohne Eigensinn. In Ihren Ansichten sind Sie nicht besonders wacker. Sie folgen vielmehr Ihre Meinungen frei und offen heraus, ganz gleich, was Sie dort für haben.

Katharina F. Der nach unten zu breite werdende Nach Ihres Schriftbildes verrät viel Neigung zu nutzlosen Geldausgaben. Sie können nicht sparen. Wenn eine Verlockung an Sie herantritt, vergehen Sie immer wieder mehr, als Sie anfangs wollten oder beabsichtigten. Sie besitzen vielseitige Interessen und man kann mit Ihnen gut auskommen, wenn man Ihren Eigenfinn und Trotz ignoriert. Von Entschlossenheit hat es Ihnen nicht gefehlt.

Stenometrie-Mater. Trotz Ihrer Jugend sind

Sie sehr bemüht, sich innerlich zu vertiefen und zu beherrschen. Zwar fehlt es Ihnen noch an der nötigen Energie und Willenskraft, aber das hindert Sie nicht, Selbsterziehung zu üben. In Ihren Arbeiten lassen Sie es an Ausdauer und Beharrlichkeit nicht fehlen; Sie werden nicht rasen, bevor Sie ihr einmal ins Auge gefasstes Ziel erreicht haben.

Gina 100. Sie haben viel Sinn für Gerechtigkeit und sind oft sehr lustig und übermütig. Die Zukunft können Sie noch von der rosigsten Seite an, da Ihnen Kummer und Enttäuschung bis jetzt noch erspart geblieben sind. In Ihren Angelegenheiten sind Sie pünktlich, äußerst gewissenhaft und pflichtgetreu, mitunter noch etwas unentschieden. Ihrer starken, treuen Liebe dürften Sie wohl froh sein, aber Sie verlangen auch eine gleiche Zuneigung.

Selbstlos. Sie besitzen ein tiefes, herzliches Gemüt und starke Empfindungen. Dem Leben setzen Sie viel Mut und Entschlossenheit entgegen; es liegt noch ein gewisser Druck auf Ihnen, der Sie hindert, frei Ihrer Individualität zu leben. Ihre Schrift wird bedeutend zungelockter werden, sobald Sie keine Rücksicht auf äußere Verhältnisse nehmen brauchen. Sie haben große Freude an dem, was Sie sich selbst verdienen und gehen mit Ihrem Gelde sparsam um.

Marthe K. Sie streben nach Anerkennung und Lob, da Sie viel Ehrgeiz besitzen. Sie sind leicht aufgeregt, aber nicht ohne Herzengüte, Wohlwollen und Mitleid. In Bezug auf Koeffizienten und Eitelkeit sind Sie eine echte Quasidiva, die die Modefrage nie außer acht lassen wird. Unruhig werden Sie jedoch kein Geld vergeuden, sondern sind die praktische Seite aufs eingehendste erörtert.

Hausbesitzer. Ihre Schrift verrät gute Fähigkeiten, die in die Rollen anderer hineinzuweisen und schauspielerisch tätig zu sein. Sie sind zwar manchmal noch unentschieden und möchten gern Ihrer Individualität entsprechend leben, aber die äußeren Verhältnisse die auf Sie einwirken, sind entschieden härter und Sie müssen diesen Rechnung tragen. Für Ihre eigene Person sind Sie sehr bescheiden; Sie können aber, wenn Ihnen Geldmittel zur Verfügung stehen, nicht kleinlich berechnend sein.

Karla. Sie wollen durchaus Ihr Gefühl dem Verstand unterordnen und können sich sehr gut beherrschen. Ihr Wesen ist wohl referiert und schwer zu verstehen. Sie werden sich an andere Verhältnisse nicht leicht anpassen, achten streng auf konventionelle Sitten und auf das, was die Leute sagen. Zu den nachgiebigen einsichtsvollen Naturen gehören Sie keinesfalls.

Naturfreund. Sie sind freudig, gutartig und vertrauensvoll. Sie glauben nur das Beste von Ihrem Nächsten, da Ihnen alles Pöhlliche und Niedere nicht nur entschieden verfehlt, sondern unentbehrlich ist. Große Pöhllichkeit und Liebe bereitet Ihr Tun und Sie führen mit Geduld und Ausdauer einmal Begonnenes gut durch. Praktisch und ideale Veranlagung halten Sie gut das Gleichgewicht. Sie sind eine ganz feine feine Natur.

Julie Ja. Sie besitzen große Liebe zur Kunst, haben ein weiches Herz und können sich sehr nach Mühsal, und in einem Seelendankbild. Ihr festes Vertrauen in sich selbst ist sehr zu schätzen. Sie werden auch nie lange in Unfrieden mit Ihrer Umgebung leben können, denn Sie gehören zu den leicht verständlichen und einsichtsvollen Naturen.

Eufam K. Sie sind eine ideale und schwärmerische Natur, verhalten aber infolge Ihrer Schwärmerei und Zurückhaltung Ihre Empfindungen nicht immer preisgeben, wie Sie gern möchten. Oft werden Sie für frohe und läßt gehalten werden, weil Sie sich nach außen immer etwas Reserve anlegen. In manchen Sachen sind Sie noch unentschieden und wankelmütig; Sie können sich schwer entscheiden.

Stadlerin Sylvia. Ihre Schriftzeichen verraten ein zartes, fein empfindendes Wesen mit großer Sensibilität, Parteilichkeit und Idealismus. Sie besitzen eine vornehmer Verfassung und Denkart und sind äußerst freundlich im Verkehr. Der dreieckigen Klasse gegenüber bewahren Sie aber hohe Zurückhaltung. Sie haben auch viel ästhetisches Gefühl und eine feine Beobachtungsgabe und Schamgefühl.

Stiftungen und Spenden.

100 000 Mark stifteten Geheimrat Kommerzienrat Bering und Oberin in Hannover anlässlich ihrer goldenen Hochzeit. Die Fünfen sollen Ausgebühten der in Hannover bestehenden Jugendvereinigungen

zur Pflege von Leibschwangen und des Schießens mit dem Krummwehr zugute kommen.

5000 Mark spendete ein ungenannter Wohltäter zum Gedächtnis eines lieben Anverwandten dem Verein Heimatschutz in Grimma.

500 000 Mark hinterließ der Fabrikant Schlieff der Stadt Schüttorf für Kriegsmuldenhelfer.

500 000 Mark stifteten die Habnisek Werke in Duisburg für Kriegsfürsorge und Arbeiterunterstützung.

100 000 Mark vermachte der Fabrikant Eugen Penke der Stadt M. Gladbach für das rote Kreuz.

100 000 Mark überließ eine Firma in Düsseldorf, die nicht genannt sein will, der Nationalstiftung.

100 000 Mark stiftete die Firma Wiff. Ritter & Jakob in Straßburg i. E. der Nationalstiftung.

5000 Mark vermachte der Kaufmann Erich Brumm der Schloßbuchengemeinde in Verburg zur Unterstützung in Not geratener Familien.

20 000 Mark überließ die Firma H. Woff, A.-G. in Wittenberg für die Kriegsvollzugsstelle dieser Stadt.

19 000 Mark wurden aus dem Nachlass eines Herrn Kies in Guben der Deutschen Nationalstiftung überwiesen.

4000 Mark stiftete Prinz Adalbert von Preußen dem Grenadier-Regiment König Friedrich der Große (3. Bsp.) Nr. 4, bei dem er als Major steht, zur Unterstützung notleidender Angehöriger der gefallenen Kämpfer von Ostpreußen.

20 000 Mark überließ der Rentier Ernst Köpfer der Preisausschreibung "Karl zu den drei Adlern" in Erfurt zu einer Stiftung, deren Ertrag zu Wohlstandsbereitungen für arme Familien verwendet werden soll.

500 000 Mark spendeten Mittergüterbesitzer Mittelmeier Wenzel und Frau in Leutzschental bei Halle a. S. für Kriegshinterbliebene des Mannsfelder Seezweiges.

100 000 Mark stiftete die Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte in Obersalz der Nationalstiftung für Kriegshinterbliebene.

5000 Mark stiftete Fabrikbesitzer Paul Böhlich in Blauen i. B., einem Wunsche seiner verstorbenen Gattin entsprechend zugunsten der schon bestehenden Böhlich-Stiftung zur Unterstützung würdiger Ehepaare oder Witwen oder auch Waisenkinder.

20 000 Mark überließ Kaufmann Albert Wolf der Stadt Tremen zum Gedächtnis seines gefallenen Sohnes für wohltätige Zwecke.

20 000 Mark hinterließ der Kaufmann Leo Renal der Stadt Berlin. Aus dem Fiskus sollen in Gestalt eines Frühlingsschatzes jedes arme Kind gespeist werden.

50 000 Mark vermachte der Rentier Robert Kowarek, genannt Hecht, der Stadt Berlin zugunsten von Obdachlosen.

10 000 Mark stiftete Fabrikbesitzer Trautmann in Götzen zum Ankauf seiner Altmütter Hecht zur Unterstützung in Not geratener Handwerker und Gewerbetreibender.

100 000 Mark stiftete Fabrikbesitzer Kommerzienrat Rudolf Schillingworth der Deutschen Nationalstiftung.

100 000 Mark stiftete der Fabrikant Wegel in Gera der Stadt zugunsten der Säuglingspflege.

8000 Mark überlag ein ungenannter Wohltäter der Amtshauptmannschaft Döbeln für Kriegsvollzugszwecke.

5000 Mark spendete die Firma Gehänder Lent in Rodowitz zur Linderung der Kriegsmisere in der Gemeinde.

100 000 Mark spendete der Apotheker Metzger in Weiden-Blasewitz zum Andenken an seinen gefallenen Sohn dem Dreizehnerverein der Kinderfreunde.

5000 Mark spendete Stadtratordner Leopold Jacobi in Berlin zur Unterstützung solcher Bürger, die durch den Krieg in besondere Not geraten sind.

20 000 Mark stiftete der in Dresden lebende Rentier Hermann Werber seiner Vaterstadt Johanngeorgenstadt zum Andenken an seinen Vater für Wohltätigkeitszwecke.

100 000 Mark stiftete Frau Witwe Justizrat Friedemann in Gera dieser Stadt zur Förderung der Rinderzucht.

150 000 Mark hinterließ der Stadtdirektor Alwin Klauer der Stadt Witten für die Säuglingspflege.

40 000 Mark überließ der Fabrikbesitzer Wegel in Forst i. B. dem Vaterländischen Brauereiverein in Gera für Säuglingspflege.

255 000 Mark stiftete Geh. Kommerzienrat August Köhling dem Stadtrat von Mannheim zur Verfügung als Kaufpreis für die von der Stadt angekauft erworbene wissenschaftliche Sammlung des verstorbenen Raters Gabriel Kay.

100 000 Mark stiftete Fabrikbesitzer Carl Nische in Grimnitzhausen. Zwei Drittel soll logisch unter die Beamten und Arbeiter seiner Betriebe verteilt werden, das letzte Drittel restlos an bedürftige Kinder gefälliger Krüger.

1 Million Mark bestimmte die Auer-Gesellschaft in Berlin als Kriegsfürsorge-Einstellung im Bezirk Berlin-Ost. Aus den Linsen sollen gewerbliche und kaufmännische Angestellte und deren Hinterbliebene unterstützt werden.

10 000 Mark vermachte durch Feldbesitzer der Reichsanstalt Dr. Fritz Nebe aus Oera der Deutschen Nationalstiftung.

50 000 Mark vermachte der Kaufmann Werner Jacobi in Berlin-Wilmersdorf der Nationalstiftung.

5000 Mark überwies Kaiser Karl dem Deutschen Kriegshilfs-Komitee in Wien.

10 000 Mark vermachte der Kaufmann Johann Heinrich Albrecht in Bremen der Nationalstiftung.

10 000 Mark stiftete Frau Fabrikbesitzer Emma Bern. Grohmann, in Großhörsdorf zum Andenken an ihren im Felde gefallenen Sohn zur Unterstützung junger Leute aus dem Kreise der Angestellten und Arbeiter der Fabrik.

200 000 Mark überwies die Schiffswerft Blohm und Böhler der Nationalstiftung.

20 000 Mark spendeten als weitere Note die A. N. Riedelschen Kontenmerke, Aktiengesellschaft in Bremen, der Deutschen Nationalstiftung.

30 000 Mark stiftete Frau Johne Johnd der Stadtgemeinde Schmolln als Geschenk zur Erziehung eines Alters- und Jugendheims.

20 000 Mark übergab Frau H. Hergmann in Düsseldorf der dortigen evangelischen Gemeinde zur Erhaltung von Freizeiten im Krankenhaus.

80 000 Mark vermachte Frau Bürgermeister Wacker je zur Hälfte den Eheleuten Dopper und Vetter zur Unterstützung bedürftiger weiblicher Personen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses.

100 000 Mark stifteten Herr und Frau Landrat von Busse dem dortigen Kreise zum Besten bedürftiger Kriegsteilnehmer und ihrer Familien sowie zur Unterstützung kleiner Landwirte, Handwerker und Geschäftleute, die durch den Krieg wirtschaftlich geschädigt sind.

12 000 Mark stiftete die Firma Joh. Gottl. Dauswaldt in Wagdeburg der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime.

50 000 Mark stiftete „Angenamt“ der Deutschen Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

15 000 Mark stiftete Buchhändler G. Knorre in Altenburg dem Evangelischen Bunde.

10 000 Mark stiftete Wilhelm Köppler in Oberschönhart der Deutschen Nationalstiftung.

10 000 Mark stiftete die Konfektionsfabrik Tongermünde zur Erhaltung eines Soldatenheims.

9000 Mark stiftete Frau Wehling Lina Graf in Nützfloss der Deutschen Nationalstiftung.

20 000 Mark überwies die A. N. Riedelschen Kontenmerke Aktiengesellschaft in Halle a. S. der Deutschen Nationalstiftung.

6000 Mark überwies die Firma L. Otto Schulz in Halle a. S. der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime.

35 000 Mark stiftete die Aktiengesellschaft für Bergbau, Eisen und Zinkverhüttung zu Stolberg der Nationalstiftung.

3 Millionen Mark hinterließ der Geheimkommerzienrat Fritz von Friedländer-Fuld zur Erziehung eines Instituts für Kohlenforschung im oberhessischen Industriebezirk. Außerdem vermachte der Genannte erhebliche Summen auch für wohltätige Zwecke.

21 000 Mark stiftete die Firma Carl Wegel in Oera aus Anlass ihres Fabrikjubiläum für eine Hospitalküche, für das Rote Kreuz, für ein Marine-Genesungsheim in Osterrade und für die U-Boot-Spende.

10 000 Mark stiftete Herr zu Solms-Baruth dem Rote Kreuz.

200 000 Mark stiftete die Firma Schlieper & Baum in Bamberg je zur Hälfte für Hinterbliebenenfürsorge und die Nationalstiftung.

300 000 Mark spendete ein Bürger, der ungenannt bleiben will, der Stadt Grimnitzhausen zur Verringerung von Notfällen in der Gemeinde.

10 000 Mark überwies Rittergutsbesitzer Carl Wolf aus Schweinburg dem Rgl. Wägl. Militärverein der Parodie Neufkirchen zur Unterstützung bedürftiger Kriegsteilnehmer und Hinterbliebener.

30 000 Mark stiftete Frau Wenzler Fanny Ditschmann in Hartz zum Andenken an ihren verstorbenen Garten für Angehörige des Mittelstandes.

Kriegshumor.

Kathederblüte. Professor: Wie oft schon habe ich Ihnen gesagt, daß es keine größere und kleinere Hälfte gibt, Hälfen sind sich immer gleich! Aber das ist es eben, die größere Hälfte von Ihnen paßt nicht auf und dann wissen Sie nichts!

Nicht ganz so. „Also, nun seid Ihr endlich glücklich verheiratet?“ „Ja, das heißt: meine Frau ist glücklich, ich aber bin nur verheiratet.“

Ein Vorschlag: Entschuldigen Sie, bitte, daß ich Ihrer Frau aus Begehren den Saum des Kleides abgetreten habe.“ „Nicht nichts, wenn Sie wollen, trete ich Ihnen aus Abhüt gleich die ganze Frau ab.“

Unterhaltungsecke.

Auslösung:

Das teure Perlen Halsband. Der Fabrikant hat nicht weniger als 1099511627776 Streichhölzer bezahlen müssen, die ihm selbst — 1000 Stück zu nur einem einzigen Pfennig gerechnet — 1099511 Mark und 63 Pfennig gekostet haben!

Die Landpartie. Eines schönen Sonntagmorgens ging eine Familie — Vater, Mutter und zwei Kinder — über Land. Der Weg führte sie durch Wald und Feld, aber plötzlich wurden sie durch einen Klack gehemmt, die alte Brücke war abgebrochen worden, so daß jeder Übergang fehlte. Schon wollten sie umkehren, als sie etwas aufwärts am Ufer einen kleinen Kahn gewahrten, der prächtig besetzt schien zum Überfegen. Jedoch bei näher Betrachtung zeigte es sich, daß höchstens ein Erwachsender oder zwei Kinder sich dem Schiffe anvertrauen konnten, und so war guter Rat teuer. Es hätte ja freilich einer nach dem anderen hinüberfahren können, aber man mußte doch den Kahn immer wieder zurückhaben, und wie sollte das gemacht werden? Schließlich ging die Sache aber doch zu orangieren; die Familie gelangte unversehrt ans andere Ufer und spazierte wohlgenut weiter. In welcher Weise wurde die Überfahrt wohl vorgenommen?

(Auslösung folgt in nächster Nummer.)

Rätsel.

Rach Arbeit mit der Hand und Feder, Durchstreicht die erste gern ein jeder. In ihrem Sauche gut bereiten, Soll'n was sie liefern, auch die zweiten. Wenn man zum Wein das ganze nimmt, Da wird ein jeder froh gestimmt.

(Auslösung folgt in nächster Nummer.)

Logogriph.

Es ist ein Himmelslicht und schimmeret prächtig, Mit I darin quakt und rückt es niederrückig.

(Auslösung folgt in nächster Nummer.)

Esperanto-Selbstunterrichtsbriefe.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Freie Satzbildung.

I. Ein Königspaar besuchte ein kleines Städtchen. Das angenehm überraschte Volk freute sich sehr. Der König und die Königin wurden herzlich empfangen.

II. Man übersetze obiges Thema in veränderter Satzform und wähle möglichst andere Worte (anstatt Volk, wähle man Untertanen usw.), ohne daß der Sinn des Aufsatzes verschoben wird.

III. Man erweitere den Aufsatz frei mit einem größeren Wortschatze, und ergänze ihn nach Guldünken.

Fragesätze.

Der direkte oder indirekte Fragesatz wird mit cu = ob, was stets am Anfang des Satzes steht, gebildet, wenn nicht ein eigentliches Fragewort, wer? was? wohn? wieviel? wann? warum? wie? den Fragesatz einleitet. Z. B. cu vi parolas

Esperanto — Sprichst du Esperanto?

Cu vi amas min? — Liebst du mich? Cu venos la onklo? — Wird der Onkel kommen? Cu vi atendis min? — Hast du mich erwartet? Die sonstigen Fragesätze ergeben sich aus dem Fragewort selber: kial vi ridas? — Warum lachst du? kiel vi fartas? — Wie geht es dir (Ihnen)? kie estas via gardeno? — Wo ist dein (Ihr) Garten? kiuj ploras? — Wer weint?

Satzbildung.

Für einen flotten Esperantostil ist die genaue Kenntnis der Esperantoregeln notwendig. Mißverständnisse sind selbst dann ausgeschlossen, wenn eine von diesen Regeln abweichende Wortstellung angewendet wird, da die Endungen jedes Wortes verlässliche Erkennungszeichen sind. Durch fleißiges Lesen der

Das Bindewort.

ankaŭ auch, gleichfalls, ebenfalls ankoraŭ noch, überdies aŭ oder do also, doch, wohl, ja doch eĉ selbst, sogar ja freilich, eben, wohl kaj und nek .. nek weder .. noch nome nämlich ol als (bei Vergleichen) sed aber, sondern tamen doch, jedoch, dennoch ĉu ob ke daß se wenn (Bedingung) s. a. kiam = wann

tar weil anstataŭ anstatt dum während kvankam obwohl, wenn auch, obgleich kvazaŭ als ob, gewissermaßen aŭ .. aŭ entweder .. oder jen .. jen weder .. noch esceptive ke ausgenommen daŝ por ke damit ĝis kiam bis daŝ tuj kiam sobald als antaŭ ol ehe, bevor se ankaŭ wenn auch de kiam seit dem tial ke eben weil, tiom pli ke umsomehr als sen ke ohne daŝ post kiam nachdem ĵus kiam eben als laŭ tio se je nachdem.

Das Empfindungswort.

ho = oh! ah! ha = ach! ah! h = pfui! ve = weh! jen = siehe da! da!

(Fortsetzung folgt.)

Wem gehört das Geld?

Wie jenseitig, welche Kulturen haben diesen, und wie sie mit Beizung von 10 bis 15 % in Italien für Kommerzien und Savignatoren an die Schwelgerei anderer Länder wandern. Unbegreiflich Reichtum dieser Kultur, auch im Ausland, ist wenig beachtet.

340. Alle, welche ein Erbschaft am Nachlass der Christiane Emilie geliebtet Seid, geb. Günther in Dresden, geltend machen wollen, werden aufgefordert, sich zu melden.

341. 190 Mark hat eine Kalkulatorin Elisabeth Müller hinterlassen, die in Dresden gestorben ist. Näheres über ihre Herkunft und Verwandte usw. ist nicht bekannt. Wer kann Ansprüche erheben?

342. In einer Willenshalt ist geordnet die unerbliche

Exquisit
Echtes alter deutscher
Cognac
Gognachbrennerei E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.



† St. Afra
Die Perle der
Liköre

lichte Marie Guderwill. Sie wurde 1861 in Tedinghausen geboren als Tochter des Kaufmanns August Justus Guderwill und der Johanne, geborenen Homburg. Ihre väterlichen Großeltern waren der Auditor Justus Guderwill, 1837 in Tedinghausen gestorben, und Anna, geb. Eggers, aus Bruchmühle bei Bilsen. Weitere Nachkommen als der obengenannte August Justus G. sind nicht bekannt, jedoch event. Abstammlinge von Geschwähren der Großeltern erbberechtigt sein würden. Wer kann Ansprüche geltend machen?

343. In Ulau bei Reibe ist die verwitwete Auswärtlerin Maria Krapel, geborene Bieder von dort gestorben. Ihre Erben haben bisher nicht ermittelt werden können.
Auf dem Felde der Ehre sind folgende Personen gestorben, deren Erben gesucht werden:
344. Arbeiter und Landsturmann Franz Neuert, 1884 geboren, angeblich in Leipzig.
345. Knecht und Referent (Wrenadler) Gustav Büschler, 1890 in Tzagehagen, Kreis Heiligenbeil,

geboren, zuletzt in Ernsfelde, Kreis Gumbinnen, gewesen.
346. Betonarbeiter und Landsturmann Johann Sigmund, 1884 in Elguth geboren.
347. Bergmann und Referent Thomanow Sowinski, 1890 in Charlen, Kreis Neudorf, D. Schl., geboren, zuletzt in Hamborn i. Westf. gewesen.
348. Maurer und Referent Julius Stefan, 1888 in Gurke geboren, zuletzt in Schmalde, Kreis Thorn, gewesen.

Der Verkauf der Nähseide nach Metermaß- u. Meternummerierung
ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
von **Gütermann & Co.**
ist auch in dieser Beziehung das Zuverlässigste und Vorteilhafteste!



Fußleidende!
Sie können sich stundenlang selbstständig fortbewegen bei Gebrauch eines Felitas-Selbstfahrers. Verlangen Sie daher umgehend die für Sie völlig kostenlosen, Zusendg. des ausführl. Kataloges m. neuest. Abbildg. d. tausendf. bewähr. u. höchststanzg. Fahrzeuge von **Louis Krassa, Leipzig-Gohlis 92.**

Sie haben es in der Hand! Pariser zu beziehen. 1000 Recepte u. Einrichtg. u. Handels- u. Gebrauchsanleitung liefert f. R. 3.50 per Nachn. **Alfred Hörmann, Leipzig-Stötterg. 14.**

Umsonst geben wir Uhr, Kette u. Ring
od. andere Bedarfs- u. Luxus-Artikel, wenn Sie für uns 100 Kunstler-, patriotische u. Gelegenheits-Postkarten, die wir Ihnen frei kommissionarweise zusenden, verlaufen. Sobald Sie uns von dem Erlös 2.- M. eingekandt haben, schicken wir Ihnen die prachtl. Remontoir-Uhr, für die wir 3 Jahre garant., die Kette u. den Ring. Eleg. gute Damenuhr m. langer vergold. Kette, od. Armbanduhr M. 4.-

mehr. Viele Dankschreiben täglich. Besteller muß Beruf angeben. An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht.
Walter Schmidt & Co., Berlin W30, Molzstr. 76/47.

200 S. M. 120.

Rationelle Körper- u. Schönheitspflege
lehrt das Buch von Dr. Classen: **KOSMETIK.**
Preis Mk. 1.20, Postanweisung od. Briefmarken an **Freya-Verlag, Stuttgart, Jägerstraße 53.**

Das überall bevorzugte echte
Dr. Schweizers
Original-Kunsthonigpulver
(nicht Schwefelzucker), behördlich genehmigter Verkaufspreis für 1 Dutzend mit 40 Gramm 45 Pfg. dient zur Selbstbereitung von 4 Pfd. gesundem Kunsthonig, wie er in gleich vollendetem Güte von keiner der vielen Nachahmungen herzustellen ist.

Alleiniger Fabrikant:
Carl Fr. Müller, Singen-Hohentwiel,
Speisepulverfabk., Back- und Süßspeisepulver, Vanillinzucker, Salicyl, Natron, Stärkeersatz.

Redaktionschluss: 3 Wochen vor Erscheinen.

Preis-Aufgabe!

Kücheneinrichtung (Tisch, 3 Stühle, Küchenschrank und 1 Uhr) = **M 250,-**
1 goldene Uhr = M 70,00 | 1 Vertikal = M 70,00
1 Teppich = M 70,00 | 1 Opernglas = M 40,00
1 Grammophon = M 40,00 | 1 Standuhr = M 40,00
1 Photogr. Apparat = M 40,00 | 1 Gitarre = M 40,00

50 000 Trostpreise im Werte von 50 000 Mk.
Die vorstehenden Preise werden auf Wunsch auch in Bar bezahlt.

Jedermann, der diese Aufgabe löst, erhält gratis und ohne jede Verpflichtung Anrecht auf obigen Preise, die verteilt werden. Der Termin der Verteilung wird bekannt gegeben, Antwort in 4 Wochen erteilt und wann der Preis zum Abholen zur Verfügung steht. Die Lösung muß in einem verschlossenen, frankierten Briefumschlag mit Angabe ihrer genauen deutlich geschriebenen Adresse zugesandt werden. Für jede weitere gewünschte Auskunft ist für Porto, Druckkosten, Schreibzettel usw. der Lösung Rückporto beizufügen. Auch geben wir in unserem Prospekt bekannt, wer beim letzten Preisanschreiben die Preise erhalten hat. Adressen aus dem Felde können nicht berücksichtigt werden.

Dieterichs Verlag „Brunsviga“ Braunschweig C. Nr. 196.

Ganz hervorragend!
Ist mein glänzend begutachtetes und vielfach erprobtes weiches

Salmiak-Schmier-Waschmittel
Schäumt tadellos. Macht die Wäsche blütenweiß. Garantiert unschädlich. Versand ohne Karte zirka 8 Pfund-Paket inkl. Verpackung **Mk. 7,50** per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages. In Feinsten-Pfaffen Preisermäßigung.

C. Hohnholz, Berlin-Tempelhof 11,
Stolbergstraße 4.

Ohne Verantwortlichkeit erbt jedes. (Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-Musikstücke usw. Katalog neuert. Sachan. H. Vries, Köln 36.

DÜRKOPP

Nähmaschinen | Fahrräder

DÜRKOPPWERKE AKT.-GES. BIELEFELD

Wir geben gutgehende Uhr und Kette wenn Sie 100 Kunstlerpostkarten, die Ihnen in Kommission franco zugehen, im Bekanntenkr. verk. Nach Einsendung v. Mk. 2.- bekommen Sie eine hübsche, goldgehende Anker-Remonteur-Uhr rs. schön. Kette od. nach Ihrer Wahl sonst etwas nell. Gegenstand fr. zuges. Damen-od. Armbanduhr Mk. 3.- mehr. Viele Anerkennungen. An Kinder w. nicht geliefert. **Union-Versand, Postfach 100, Heidelberg, B. R. 79.**

Schnell-Kurz-Schrift
in 3 Stunden erlernbar. Selbstlehrbuch. 80 Pfg. — 10 Mk. Preisanschreiben: **P. Wollenberg, Berlin-Wilmersdorf, Holsteinstraße 48/2.**

Lorenz Stampo
Fabrik
für **Militärausrüstungen**
ins. Bernward Berner
Geleitstr. 109
Görlitz
Telefonstr. 14.
Karlstraße 51.
Bismarckstr. 11.